

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zustagen; einzelne Nummer 10 Pf. : : Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 : : Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408 : : Postfachkonto Dresden 125 48 : :

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Textfeld die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. : : Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags. : : Zur Zeit ist Preistafel Nr. 5 gültig. : :

Nr. 155

Mittwoch, am 6. Juli 1938

104. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden im Stadtgebiet Blumenkästen verschleppt, Zaunfelder ausgehoben, Feuerwände in die Weißeritz geworfen und auf der Berreuther Höhe die dort stehende Bank herausgerissen. Die Polizei bittet um sachdienliche Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden. — Diese Bitte der Polizei kann nur in jeder Weise unterstützt werden, damit diese Räpel ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Das, was da getan wurde, ist kein Akt mehr, das ist auch keine einfache Sachbeschädigung. Die Täter haben sich mit ihrem Tun außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt. Ganz sinnlos sind die Feuerwände an der „Sonne“ über das Gelände hinweggeworfen worden u. a. Am schlimmsten ist aber auf der Berreuther Höhe gehandelt worden. Sämtliche Betonklöcher sind die Bank herausgewuchtet und über das Gelände der den Abhang hinab geworfen worden. Was der Heimatverein zur Freude und zum Genuss für alle dort aufgestellt hatte, glauben solche Rowdies nach durchzechten Stunden vernichten zu können. Hier muß jeder mithelfen, daß diese Verbrechen erwirkt werden und dann ist eigentlich die Haftstrafe noch viel zu gering. Ungebrannte Asche wäre vielleicht viel dienlicher.

Am Dienstag, gegen 18 Uhr, stieß ein hiesiger Radfahrer an der Ecke Altenberger-Nikolaistraße mit einem auswärtigen Kraftwagen zusammen, weil er das Vorfahrtsrecht des Kraftwagens nicht beachtet und außerdem die Kurve geschnitten hatte. Es entstand nur leichter Sachschaden.

Seifersdorf. Zu einem Kameradschaftsabend mit Frauen hatte die Kameradschaft ihre Mitglieder ins Rathaus eingeladen. Zahlreich war man dem Rufe gefolgt. Nach dem Gesange des Liedes: „Stimmt an mit hellem hohen Klang“ ergriff Kameradschaftsführer Eiß das Wort zur Begrüßung, betonte den inneren Gehalt einer Kameradschaft und erläuterte das Wort „Kamerad“. Er erinnerte dabei an die ahimie Dienstzeit, an die Kriegsjahre, wo die wahre Bedeutung dieses Wortes in die Tat umgesetzt wurde, aber auch an die Spätzeit, wo es besonders schwer war, einer Kameradschaft anzugehören, wo man sich als Kamerad zum Kameraden hingezogen fühlte. Er erinnerte weiter an die Jahre der Erhebung, wo wieder das volle Verständnis für das Soldatentum erwachte, seit Adolf Hitler als Kamerad an der Spitze unseres Volkes steht. Neue und alte Soldaten möge ein Band und eine Kameradschaft verbinden. Er zeichnete weiter die Frau als die Kameradin des Mannes, betonte den Wert der deutschen Familie, welche nicht zuletzt in den Rahmen unseres Volkes hineingestellt ist, und beachte am Schluß seiner vortrefflichen Ausführungen ein heilsames „Sieg-Heil“ auf den Führer und Reichshauptkämpfer Adolf Hitler aus. Der Gesang der nationalen Liederschloß sich an. Einen Bericht über die 50 Jahre Kameradschaft Seifersdorf u. U. gab in kurzer, treffender Weise Propagandawart Kamerad Lieber. Der Kameradschaftsführer gedachte ebenfalls der 50-Jahrefeier und sprach über den Besuch und die finanzielle Seite der Veranstaltung. Den beiden an diesem Tage zu Ehrenmitgliedern ernannten Kameraden Karl Börner und August Beutel wurden die Ehrenurkunden mit Dankesworten ausgehändigt. Zwei neue Kameraden der neuen Wehrmacht wurden in die Kameradschaft aufgenommen und der Freude darüber Ausdruck gegeben. Der vom Reichskriegerbund für die Bundesfahne bestimmte Fahnenstange ist eingetroffen und wird wohl als einer der ersten der für 50 Jahre Bestehen verliehenen Nadel gelten können. Beschlüsse und Schreiben des Bundesführers wurden verlesen. Bekanntgegeben und berichtet wurde zum Schluß noch vom Bundesfestessen am 19. 8. in Delfa und vom Ausfall des Reichskriegertages 1938 in Kassel. Abschließend zeigte ein frühhiliches Wellenmellein ein Bild treuer Kameradschaft.

Poffendorf. In einer Kurve in der Nähe des Gasthofes Poissent an der Poissentstraße fuhr gestern nachmittags ein Kraftwagen mit Beiwagen an einen Kraftwagen an, weil sein Fahrer, angeblich beim Ueberholen eines Kinderwagens, zu weit nach links gekommen war. Der Motorradfahrer landete auf dem Kühler des Kraftwagens, während der auf dem Rücksitze Mitfahrende über das Auto hinweg in den Graben flog. Beide wurden erheblich verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Dresden. Schwere Kraftwagenunfall Auf der Staatsstraße Moritzburg-Weidenburg kam ein Privatautobus mit 31 Autobahnarbeitern in einer Kurve ins Ausweichen und stieß mit einem entgegenkommenden Lastkraftwagen zusammen. Hierbei entstand an den Fahrzeugen erheblicher Schaden. Außerdem wurden neun Autobahnarbeiter und eine Frau von dem Lastkraftwagen verletzt.

Dresden. Ein nettes Fräulein. In der Nacht stieg ein 18 Jahre alter Bursche durch ein offenes Fenster in eine Erdgeschosswohnung, um in einem Verkaufsraum die Ladenkasse zu erbrechen. Er schielte aber vor Ausführung des Diebstahls insoweit Alkoholgenusses in der Küche ein und wurde von der Wohnungsinhaberin überrascht. Bei der polizeilichen Vernehmung stellte sich heraus, daß der Bursche seinem Betriebsführer 250 RM Geldtaschengelder unterschlagen und außerdem am 3. Juli seinen Angehörigen 40 RM gestohlen hatte.

Einigung in London

Zurückziehung der Freiwilligen beschlossen

In der Vollziehung des Richteinmischungsausschusses wurde eine Einigung über den britischen Plan zur Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien erzielt. Gleich zeitig wurde beschlossen, den Plan nunmehr durch Vermittlung der britischen Regierung beiden Parteien in Spanien zur Stellungnahme zu unterbreiten. Der ange nommene Plan sieht, wie aus einer Verlautbarung über die Sitzung hervorgeht, neben der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien die Zuerkennung von K r e g f ü h r e n d e n r e c h t e n an beide Parteien in Spanien unter gewissen Umständen und die Beobachtung der spanischen Land- und Seegrenzen vor.

Bei der Eröffnung der Vollziehung des Richteinmischungsausschusses hielt Außenminister Lord Halifax eine Ansprache, in der er u. a. erklärte, daß der Freiwilligenplan eine äußerst dringliche Angelegenheit sei. Darauf sprachen die Vertreter Italiens, Deutschlands und Frank-

reichs, die gleichzeitig dem Ausschuss den Betrag von 14 12 500 Pfund überreichten, sowie die Vertreter Portugals, Bulgariens, Jugoslawiens, der Türkei, Ungarns und Schwedens. Alle erklärten sich zur Annahme des Planes bereit.

Der sowjetrussische Vertreter verlangte darauf die Neufassung des Paragraphen, der sich auf die Durchführung der Kontrolle bezieht dahingehend, daß bei der Durchführung der Land- und der Seefontrolle ein Gleichgewicht beibehalten werden solle.

In Zusammenhang mit den Abänderungen des Sowjetvertreter weist der diplomatische Reuterkorrespondent darauf hin, daß die Seefontrolle aus finanziellen Gründen kufenweise in Tätigkeit trete, während die Landkontrolle sofort nach Wirksamwerden des Planes voll wird deraullagenommen werde.

„Statutenkomödie“ in Prag

„Ein Bluff zu westlichen Propagandazwecken“

Der Prager Korrespondent des „Pester Lloyd“ nimmt unter der Ueberschrift „Ernüchterung unter den Nationalitäten der Tschecho-Slowakei“ zu den Besprechungen, die der tschecho-slowakische Ministerpräsident Dr. Hodscha während der letzten Tage mit den Vertretern der einzelnen Volksgruppen geführt hat, in äußerst kritischer Weise Stellung. Wenn innerhalb vier, fünf Tagen, so schreibt das Blatt, so viele Besprechungen stattfinden, könnte man glauben, daß im Interesse der Befriedigung eine ernste Arbeit geleistet werde.

Unterziehe man aber den Teil des Statuts, der den Sudetendeutschen vorgelegt wurde, einer Prüfung, so müße man wohl oder übel zu der Feststellung gelangen,

daß die ganzen bisherigen Beratungen von Seiten der Tschechen eine leere Spiegelscheiterel waren. Von einem Uebereinkommen sei man noch genau so weit entfernt wie vor Wochen. Ein jeder Politiker der Nationalitäten, der bisher bei Hodscha war, habe das Empfinden, die Regierung beabsichtige gar nicht, sich in die Dezentralisierung des Landes zu fügen, und die Besprechungen seien lediglich zu dem Zweck geführt worden, den westlichen Großmächten Sand in die Augen zu streuen, indem man so tue, als ob man tatsächlich die Verständigung wünsche. Doch davon sei gar keine Rede.

Das Statut, das die Regierung gewähren wolle, bedeute kaum mehr als die am 18. Februar 1937 den Deut-

Dresden. Der Reichstatthalter in Sachsen hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 im Bezirk der Amtshauptmannschaft Kuerbach die Gemeinden Kottengrün und Willmannsgrün zu einer Gemeinde Kottengrün und im Bezirk der Amtshauptmannschaft Grimma die Gemeinden Radighs und Höfgen zu einer Gemeinde Höfgen zusammengeschlossen. Die bisherige Gemeinde Willmannsgrün führt als Ortsteil ihren Namen weiter.

Geising. Der Fahrer der Freiwilligen Feuerwehr, Oberbrandmeister Richard Liebert, hat infolge Erreichung der Altersgrenze bis zur Reubelegung dieses Postens die Amtsgeschäfte seinem Stellvertreter, Brandmeister Albin Kadner, übertragen.

Schwarzenberg. Eine merkwürdige Gewinnlosche ist hier passiert. Ein Reisender kaufte von einem Losverkäufer ein Lotterielos, das er achlos einsteckte. Nach einigen Tagen holte er das Los wieder hervor, weil er beim Einkassieren von Versicherungsprämien kein Wechselgeld zum Herausgeben hatte. So wanderte das Los in die Hände eines Kunden, der das Los als Geldwert in Empfang nahm. Der Loskäufer machte nun kein schlechtes Gesicht, als sich herausstellte, daß dieses Los, das er ungefähr fünf Tage mit sich herumgetragen hatte und auf so eigenartige Weise wieder veräußerte, ein ganz großer Treffer war, nämlich ein Tausendmarktgewinn. Der Kunde war so entgegenkommend, dem verblüfften Reisenden 100 Mark auszuhändigen.

Wartensdorf (Chemnitz). Glück im Unglück hatte am Dienstag der Fahrer eines Oldtimer Personenkraftwagens. Beim Ueberqueren eines ungeicherten Bahnüberganges der Chemnitztalbahn hatte er den heranahenden Zug zu spät bemerkt. Der Wagen wurde von der Lokomotive erfasst und kurzge, sich überschlagend, in den fünf Meter tiefer liegenden Chemnitzfluß. Der Fahrer und seine Ehefrau kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Wartensdorf. 85. Wartensdorfer Kinderfest. Zum 85. Male fand in diesen Tagen das traditionelle Wartensdorfer Kinderfest statt. Wiederum hatte das Fest seine Anziehungskraft auf auswärtige Besucher nicht verfehlt. Die reichhaltige Festfolge begann am Freitag mit einem Marktabend im Stadtfest. Sonnabend abend fand der Kindemann-Gedächtnis-Fackellauf statt, der die Erinnerung an den langjährigen Mitgestalter früherer Kinderfeste wachhalten soll. Danach begann der Radfen-

sreich und Lampenzug mit anschließendem Volkslieder-singen und Volkstänzen. Nach dem Besuch am Sonntagmorgen gab es ein interessantes Flugmodell-Preisprobefliegen. Anschließend eröffnete Bürgermeister Böhm im Festsaal der Volksschule eine reichhaltige Ausstellung „Das schöne Deutschland“. Der Höhepunkt der Veranstaltung war naturgemäß der große Festzug. Nach der Spielung der Schulfeier fand im Stadion ein Turn- und Sportfest statt. Am Montag fand eine Wiederholung des Festzuges und verschiedener anderer Darbietungen, darunter ein großes Feuerwerk, statt. Der Dienstagabend wird mit einem humoristischen Umzug den Ausklang bringen.

Schludena (Böhmen). Eine botanische Sensationswärtigkeit. Der 608 Meter hohe Birschenberg bei Schludena ist schon seit jeher ein für die Botaniker interessantes Gebiet, da die eigenartigen Bodenverhältnisse des Bergmassivs das Wachsen und Fortpflanzen von allerhand seltenen Kräutern und Pflanzen begünstigen, die man sonst im ganzen nordböhmischen Niederland nicht findet. Eine besondere Eigenart der Flora des Berges ist der Sonnenwendel, im Volksmunde auch Birschentkraut genannt, der alljährlich im Juli sein weißen Blütenkerzen entfaltet. Die Pflanze entwickelt etwot nichthohes Wachstum, und zur Zeit ihrer Blüte sinkt weite Strecken des Berges durch sie in ein weißes Blütenfeld getaucht, was einen überwältigenden Anblick bietet. Gegenwärtig steht der Sonnenwendel in schönster Blütenpracht.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Donnerstag:

Abflauernder Wind aus westlichen Richtungen. Heiter bis wolkig. Mäßig warm.

Wetterlage: Auf der Rückseite der Niederschlagsfront, die am Dienstagmorgen über Mitteldeutschland hinwegzog, haben sich hier zunächst milde Westwindmassen ausgebreitet, welche in den Abendstunden durch kühlere Luft verdrängt wurden. Dabei kam es stellenweise zu leichten Regenfällen. Im Bereiche der kühlere Luft bewegt sich eine Hochdruckwelle ostwärts, und es ist daher zunächst eine fortschreitende Wetterberuhigung zu erwarten.

schon gegebenen Versprechungen. Das Ganze sei einfach ein Versuch, Zeit zu gewinnen und ein Bluff zu wachen Propagandazwecken. Die Verbitterung der Subjektivdeutschen nehme mit jedem Tage zu. Heute sehen sie bereits klar, daß man sie mit der ganzen Statuentombdie nur genasführt habe. Den Weg von Verhandlungen habe die Regierung nur eingeschlagen, weil sie darauf vertraue, daß sich inzwischen die Erregung legen werde. Die innere Ordnung der Tscheco-Slowakei werde sich durch Verhandlungen im Landesinneren nicht ändern. Niemand glaube mehr, daß die Beratungen einen Erfolg bringen werden.

Anhaltende Terrorisierung der Volksgruppen

Ähnlich bezeichnet auch das polnische Winderheitenblatt „Dziennik Półski“ die Lage der Nationalitäten trotz aller bisherigen Verhandlungen weiterhin nebelhaft. Selbst heute sei noch nicht zu erkennen, wie es zu einer Einigung kommen könnte oder wie auch nur eine Annäherung der Anschauungen zwischen denen, die zu fordern, und denen, die zu geben haben, zu erreichen sei. Notwendig sei eine grundsätzliche Aenderung der Verfassung. Infolgedessen ließen die von den Verwaltungsbehörden weiterhin ununterbrochen angewandten Methoden der Unterdrückung der Nationalitäten nicht darauf schließen, daß man sich überall in der Tscheco-Slowakei des Ernstes der Lage und der Notwendigkeit bewußt sei, für die einzelnen Volksgruppen eine grundsätzliche Lösung zu finden.

Im Zeichen der Einmischung

75 v. d. Sowjettruppen in den Internationalen Brigaden. In Gdingen traf dieser Tage ein ehemaliger Sergeant der Fremdenlegion ein, der sich nach längerem Aufenthalt in Polen im Dezember für die Internationale Brigade in Sowjetspanien anwerben ließ und dort ein halbes Jahr auf Seiten der Roten gekämpft hat. Im „Krauterei Illustrierten Kurier“ veröffentlicht er ausschließliche Einzelheiten über die Verhältnisse in Spanien.

Die Internationalen Brigaden bestanden aus drei Bataillonen aus Sowjettruppen. Sämtliche motorisierten Abteilungen seien rein sowjettruppisch. Außerdem lämen fast sämtliche „Offiziere“ aus der sowjettruppischen Armee. Die politischen Kommissare seien zu 90 v. d. Juden.

Unter ihnen gebe es viele, die vorher für die Komintern in Polen, in der Tscheco-Slowakei und im Deutschen Reich Schulungsgänge gearbeitet hätten. Die Spanier selbst hätten in der sowjetspanischen Truppe nichts zu sagen. Einer der Hauptfehler bei der Anwerbung von Freiwilligen aus Polen sei die Versprechung, daß nach der „Beseitigung des Faschismus in Spanien“ Polen an die Reihe komme, wo dann die Polen, die bei den spanischen Bolschewisten Dienste getan hätten, als „politische Kommissare und Offiziere“ eingesetzt würden.

Enttäuschte Volksfront-Anhänger

Massenflucht aus der CGZ-Gewerkschaft. Der Gründer der antimarxistischen „Französischen Volkspartei“ und frühere Bürgermeister im roten Pariser Stadtteil St. Denis, Jacques Doriot, weist in der nationalitätlichen „Liberté“ nach, daß die marxistisch-kommunistische CGZ-Gewerkschaft eigentlich gar nicht das Recht habe, im Namen der französischen Arbeiter zu sprechen, wie sie das immer tue. Im Laufe der letzten Monate hätten über 150 000 von CGZ-Mitgliedern diese Gewerkschaft verlassen. Innerhalb von sechs Monaten hat die der CGZ-Gewerkschaft angeschlossene Bauarbeitergewerkschaft 40 000 Mitglieder verloren, die Beamtengewerkschaft 24 000 Mitglieder, die Gewerkschaften für die Nahrungsmittelbranche und für die chemische Industrie je 9000. In der Metallindustrie haben sogar über 70 000 Arbeiter der CGZ-Gewerkschaft den Rücken gekehrt. Die politischen Streiks und die bitteren Enttäuschungen infolge des Scheiterns der Volksfront seien die Hauptgründe dieses Abfalls. Die CGZ umfasse heute nur noch einen Bruchteil der französischen Arbeiterschaft.

Auch Dimitroff verhaftet?

Die Polnische Telegraphenagentur macht in einer Meldung aus Moskau auf ein dort verbreitetes Gerücht aufmerksam, wonach der Leiter der Komintern, Dimitroff, verhaftet worden sei. Grund für diese Verhaftung sollen die Mißerfolge der Bolschewisten in Spanien und das Fehlschlagen der Volksfrontpolitik sein, mit der man die europäischen Staaten jenseits wollte. Eine Bestätigung der Gerüchte über die Verhaftung Dimitroffs habe sich bis jetzt noch nicht erlangen lassen.



Ronald Henlein beim „Fest aller Deutschen“ in Komotau. Weltbild (M). Stürmisch wird Konrad Henlein bei seiner Fahrt durch Komotau gefeiert.

Hutau von Japan erobert

Besetzung der Paracel-Inseln durch Frankreich

Die wenige hundert Kilometer östlich von Französisch-Indochina gelegene Gruppe der Paracel-Inseln ist von annamitischer Gendarmrie aus Französisch-Indochina besetzt worden. Nach dem „Paris Soir“ handelt es sich hierbei nicht um eine eigentliche Besetzung, sondern um eine „Vorkehrungsmaßnahme“, wobei Paris sich darauf stützt, daß die Inseln einmal im Besitz des Kaiserreiches Annam, das heute zu Französisch-Indochina gehört, gewesen sind. Im Gegensatz dazu vertritt Japan die Ansicht, daß die Paracel-Inseln ein Bestandteil Chinas sind.

Die Paracel-Inseln bestehen größtenteils aus Korallenriffen, die von Lagunen unterbrochen werden. Der Wert dieser Inseln liegt darin, daß sie als Flugzeugstützpunkte geeignet sind. Im übrigen geht es bei den Auseinandersetzungen um die Paracel-Inseln in erster Linie um die nördlich davon gelegene große chinesische Insel Hainan, die etwa 2,5 Millionen Einwohner zählt. Die Japaner haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie bei einer weiteren Ausdehnung der Operationen in Südchina auch zu einer Besetzung der Insel Hainan schreiten werden. Dadurch läßt sich anscheinend Frankreich in seinem Besitz von Französisch-Indochina „bedroht“, wie andererseits auch England eine Kontrolle der Bucht von Tonkin durch Japan nicht gern sieht.

Auf dem Kriegsschauplatz in China ist es jetzt den japanischen Truppen gelungen, am Jangtse die Stadt Hutau, die 250 Kilometer unterhalb Hantau an der Mündung des Bojangsees liegt, zu besetzen. Damit ist auch der Bo-

jangse, der die bisher unbefestete Provinz Kiangsi erschließt, in den Machtbereich Japans gefallen. Man erwartet, daß gleichfalls mit dem Vorrücken auf dem Jangtse Operationen zur Besetzung der Stadt Kanhsang und der westwärts führenden Bahn mit dem Ziel Tschangtscha eingeleitet werden.

Die Operationen, die zur Besetzung Hutaus führten, begannen nach japanischen Mitteilungen anschließend an die Eroberung Ankings am 14. Juni mit dem Vorstoß der Schiffsverbände langstreckwärts, wodurch die Landung japanischer Truppen auf dem Südufer des Flusses am 22. Juni in der Nähe von Sianglau ermöglicht wurde. Der Besetzung dieser Stadt am 24. Juni folgte zwei Tage später die Einnahme von Matangshien. Am 29. Juni wurde Pengtsch genommen. Regenwetter, aufgeweichte Straßen und erbitterter chinesischer Widerstand verzögerten den weiteren Vormarsch, so daß die Einnahme der strategisch wichtigen Stadt Hutau erst jetzt möglich wurde.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Truppen durchbrachen japanische Minenräumverbände sechs chinesische Minenfelder, wobei 256 Minen fortgeräumt wurden.

54 chinesische Flugzeuge zerföhrt

Japanische Marineflugzeuge haben einen erfolgreichen Vorstoß nach der Hauptstadt der Provinz Kiangsi, Kanhsang, durchgeführt und dabei 54 chinesische Flugzeuge zerföhrt.

Zuschow im Besitz von Geheimplänen

Bekämpfung im Krent.

Der Sonderberichterstatter des „Paris Midi“ in Riga meldet seinem Blatt, daß die Flucht des GPU-Generals Zuschow im Krent heillosen Schrecken und große Bestürzung hervorgerufen habe. Man habe in Moskau nicht geglaubt, daß der General über die gegen ihn geplanten Maßnahmen unterrichtet war. Nach in Riga eingetroffenen Nachrichten aus Moskau habe Zuschow seine Flucht seit Monaten sorgfältig vorbereitet. Die Sowjetbehörden seien am meisten dadurch beunruhigt, daß Zuschow im Besitz sehr wichtiger geheimer Pläne war, die jetzt den Japanern in die Hände gefallen sein könnten.

Nun auch „Flottensäuberei“

Wie „Daily Mail“ meldet, ist der Oberste politische Kommissar der Sowjetflotte, Michael Schaposhnikow, verhaftet worden.

Bolschewistischer Anglisthrei

„Valencia in Gefahr, Madrid äußerst gefährdet.“

Die ständigen Erfolge der Nationaltruppen in Spanien haben einen erneuten Ansturm der roten Machthaber hervorgerufen, den diese über den Sender in Valencia an die Bevölkerung der Ostküste richteten. Die Lage Valentias, so sagte der bolschewistische Sprecher, sei „äußerst kritisch“. Es bestünde Gefahr, daß die Stadt den Nationalen zufalle. Auch die Verbindungen zwischen Madrid und dem Süden seien aufs äußerste gefährdet. Die Sowjetbonges forderten deshalb jeden einzelnen zum „bedingungslosen Einsatz“ bei den Schanzarbeiten auf.

An der Teruel-Front drangen die Nationalen weitere 7 Kilometer vor und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. An der Castellon-Front im Abschnitt Tules eroberten die Truppen Garcia Balinos die Ortschaft Benitandua, erreichten das Ufer des Flusses Beo und besetzten alle im Norden das Espadan-Gebirge liegenden Höhenzüge. Im Abschnitt Bedi wurde die Ortschaft Artana besetzt. In Nähe der Küste wurden die Buntalhöhen erstickt, wo die Roten über 500 Tote und 400 Verwundete zurückließen. Die Deute an Kriegsmaterial ist außerordentlich groß. Bei den letzten Kämpfen wurden zwei rote Brigaden vollständig aufgerieben.

Rote Küstenfestung erobert

Die Truppen des Generals Arauda, die in drei Kolonnen von Nordosten, Norden und Nordwesten in Richtung auf Riles, das 20 Kilometer nördlich von Sagunt liegt, vordrangen, besetzten die bedeutende Levante-Stadt Burriana, deren Hafen sowie den Ort Villavieja. Burriana hatten die Roten zu einer starken Küstenbefestigung ausgebaut. Der Kommandeur der bolschewistischen Levante-

truppen hatte noch vor wenigen Tagen erklärt, daß das Schicksal Burrianas entscheidend sei für das Schicksal von Sagunt. In Burriana wurden viele Gefangene gemacht, da die nationalen Truppen für die Bolschewisten völlig überraschend einbrangen.

Sowjetflieger überfliegt Estland

Estländischen Blättermeldungen zufolge erschien über dem Badeort Hungeburg bei Narva ein Flugzeug, dessen Kennzeichen infolge der großen Höhe nicht erkannt werden konnten. Nach einiger Zeit nahm die Maschine Kurs nach Sowjetrußland.

Urlaubsregelung bei Jugendlichen

14tägiger Urlaub auch bei Wechsel des Arbeitsplatzes gewährleistet.

Die im Gesetz über Ainderarbeit und über die Arbeitszeit der Jugendlichen (Jugendbeschutzgesetz vom 30. 4. 1938 vorgeschriebene Gewährung eines Urlaubs für die Jugendlichen unter 18 Jahren ist auf eine regelmäßige Beschäftigung zugeschnitten. Hierbei konnte die tarifliche Sonderregelung in den Gewerbebezügen, in denen die Beschäftigung unregelmäßig ist und ein häufiger Wechsel des Arbeitsplatzes stattfindet, z. B. im Baugewerbe und in Baubehangewerben und in Kampagne- und Saison-Betrieben, nicht berücksichtigt werden.

Nach einer soeben vom Reichsarbeitsminister erlassenen Verordnung zur Durchführung des Urlaubs der Jugendlichen erhalten die Reichstreuhänder der Arbeit deshalb die Ermächtigung, in den angeführten Gewerben die Wartezeit anders zu regeln und die Pflicht zur Urlaubsgewährung auf mehrere Unternehmer zu verteilen. Hierdurch läßt sich für die Jugendlichen im Baugewerbe und in den Baubehangewerben die bisher bewährte Urlaubsmarktregelung auch weiter beibehalten. Die im Jugendbeschutzgesetz vorgeschriebene Dauer des Urlaubs bleibt unberührt. Insbesondere wird Vorsorge getroffen, daß die Jugendlichen, die an einer zehntägigen Fahrt oder an einem zehntägigen Lager der Hitler-Jugend teilnehmen, auch in den angeführten Gewerbebezügen bereits in diesem Jahre einen Urlaub von 18 Tagen erhalten.

Er schützte des Führers Leben

Ulrich Graf 60 Jahre alt

Am 6. Juli wird Ulrich Graf, der treue Begleiter Adolf Hitlers in den ersten Jahren des Kampfes der NSDAP, um die Nacht, 60 Jahre alt. Ulrich Graf wurde in Bachhagen in Bayern am 6. Juli 1878 geboren. Er trat mit 18 Jahren freiwillig beim 1. Bayerischen Feldartillerie-Regiment ein, um die Unteroffizierslaufbahn zu ergreifen. Wegen Dienstbeschädigung wurde er nach acht Jahren als dauernd dienstunfähig entlassen und erhielt im September 1904 eine Anstellung als Beamter bei der Stadt München.

Nach dem Kriege stieg Ulrich Graf sofort zu den Kreisen, deren Sorge der Zukunft des Reiches galt. Vereist im Frühjahr 1919, als er sich wieder in seiner alten Stelle als Freibankmeister im Münchener Schlacht- und Viehhof befand, lernte er Adolf Hitler kennen, von besser Seite er bei seiner Veranstaltung der jungen Partei und Bewegung wich. Ulrich Graf, der den Führer zu seinem persönlichen Schutz in die Rundreden und Versammlungen begleitete, gilt als das Vorbild des treuen SA-Kameraden im Einsatz für die Bewegung und seines Führer. Am denkwürdigen 9. November 1923, jenen Tag, an dem feiger Verrat die Gewehr deutscher Soldaten auf die auf dem Marsch zur Feldherrnhalle befindlichen Nationalsozialisten richteten, warf Graf sich vor den Führer und bedeckte ihn vor den Augen mit seinem Leib. Graf erhielt eine ganze Reihe von Schussverletzungen in Brust, Beine und Arm. Erst in dem großen Prozeß vor dem Volksgericht sah Graf, der drei Monate in einer Klinik zubringen mußte, den Führer wieder. Was besaß seinerzeit den traurigen Mut, Ulrich Graf wegen seiner Beteiligung an der Hitler-Erhebung vom 9. Novembers 1923 zunächst striflos aus dem städtischen Dienst zu entlassen, dann aber wurde Graf in den Ruhestand versetzt.

Nach der Rückkehr Adolf Hitlers aus der Festung Landsberg versuchte Ulrich Graf, seinen gewohnten Dienst an der Seite des Führers wieder aufzunehmen. Die Folgen seiner schweren Verletzungen ließen jedoch die Ausföhrung seiner verantwortungsvollen Aufgabe nicht mehr zu. Ulrich Graf trägt die Parteimitgliedsnummer 8 er ist Inhaber der drei Ehrenzeichen der NSDAP.

Jahresversammlung des Landesfischereiverbandes Sachsen

Der dem Reichsnährstand angegliederte Landesfischereiverband Sachsen hielt in Dresden seine Jahreshauptversammlung ab, an der als Vertreter der Landesbauernschaft Landesbauernschaftsleiter I. Bennewitz teilnahm.

Fischerobermeister Weber, Dresden, ging auf die Entwicklung des Fischereiberufes in Sachsen ein. Zusammenfassend dieses Berufes sind aus dem 1905 bekannt. Die heute noch bestehenden Elbfischereierinnungen Pirna, Dresden, Meißen und Strehla gehen bis auf das Jahr 1500 zurück.

Fischerobermeister Schumann, Wehlen, machte den Vorschlag, die Rückstände der Abwässer zwischen Pirna und Meißen, die das Wasser saulen und verjauchen, zu sammeln und sie als Dünger zu verwerten, sie also gar nicht erst in die Elbe zu leiten.

Landesverbandsvorsitzender Opiß erklärte, daß er die Wünsche der Elbfischerei den zuständigen Stellen mit der Bitte um Berücksichtigung vortragen werde.

Die Teilnehmer der Tagung beschäftigten im Stauden von Niedertartha eine neuartige elektrische Fangvorrichtung, durch die in die Nähe der elektrischen Spannung kommende Fische betäubt werden, an die Oberfläche kommen und mühelos gefangen werden können; nach kurzer Zeit fällt die Betäubung, und die Fische können frisch und ohne Schaden weiterbefördert werden.

„Sachsen am Wert“

Parallel zu der großen Leistungsschau, die zur Zeit in Dresden gezeigt wird, „Sachsen am Wert“, läßt der Reichsverband Leipzig unter dem gleichen Titel eine Vortragsreihe laufen, die das Ausstellungsmaterial und das Bildliche sozusagen durch das Wort ergänzen und vertiefen soll.

Ausgrabungen im Vogtland

Die alte Burg Untergötsch bei Rodewisch im Vogtland, die als Bollwerk gegen Slaven im Grenzland errichtet worden war, hatte Jahrhunderte lang verschiedene Rittergeschlechtern als Wohnsitz gedient.

Erst um die Jahrhundertwende übernahm die Stadt Rodewisch die schon verfallenen Gebäude. Mit Unterstützung des Landesdenkmalpflegers wollte der Bürgermeister von Rodewisch die Burg wieder völlig herstellen lassen, um hier einen würdigen Festplatz und — da die Räume zu heimatsgeschichtlichem Museum ausgearbeitet werden sollen — auch einen kulturellen Mittelpunkt im Vogtland zu schaffen.

Auf diesem Gelände wurden reiche Funde gemacht. Viele Töpfe, Vasen, Schalen und anderes keramisches Gerät wurden in Bruchstücken oder zum Teil ganz erhalten gefunden. Zahlreiche Napfschalen aus dem 12. und dem 13. Jahrhundert sowie eine gut erhaltene frühdeutsche Lampe zeigen die Normannen vergangener Tage.

Jagd und Fischerei im Juli

Im Juli wird es etwas ruhiger mit dem Abschluß der Rehböcke. Der Bod ist feist geworden und tritt nur dann aus, wenn es ihm beliebt. Der Monat Juli ist für den Rehböck das, was für den Rothirsch der Monat August ist: Heißzeit! Gegen Ende des Monats ändert sich das Regen das Bild. Dann tritt nämlich das Rehwild in die Brunst. Wie wir nun im „Deutschen Jäger“, München, schon öfter lesen konnten, soll sich der Jäger trotz dieser schwierigen Umstände nach wie vor bemühen, die Abschüsse noch vor der Brunst zur Strecke zu bringen.

Intensität, Vielseitigkeit, Leistung!

Qualitätsarbeiter und Exportorientierung — „Sachsen am Wert“

Das Interesse der breiten Schichten unseres Volkes ist auch für jene volkswirtschaftlichen Vorgänge erweckt worden, die früher nur einem mehr oder weniger großen Kreis von „Interessierten“ verständlich waren. Der Wandel im deutschen Ausstellungswesen hat es erreicht, daß in den großen Ausstellungen auch der Schleiher von allen früheren wirtschaftlichen Geheimnistuereien genommen wurde. Der Mensch, der die Werte des Volkes schafft, soll auch die großen und vielseitigen Zusammenhänge der Wirtschaft kennenlernen, er soll Export und Import richtig einschätzen lernen, um dann von der Bedeutung seiner eigenen Leistung überzeugt, sein Teil in erhöhter Form an Deutschlands wirtschaftlicher Weltgeltung beizutragen.

Es ist sehr reich, einmal die Wechselwirkung zwischen qualifizierter Arbeiterschaft und Exportorientierung aus den Erfahrungen unseres Sachsendraues dargestellt zu sehen, der als stark besetzter industriell hervorragender durchgebildeter Grenzland richtungweisend für die Exportorientierung gewesen ist und vielfach auch heute noch ist. Auf der viel beachteten, auch das Wirken der Deutschen Arbeitsfront herausstellenden Ausstellung „Sachsen am Wert“ wird in diesem Zusammenhang die Ausfuhr Deutschlands nach Südosteuropa behandelt.

Deutsche Textilien an erster Stelle

Die Textilindustrie marschiert dabei an erster Stelle. Allein nach der Türkei wurden im Jahre 1937 über 28 Millionen Reichsmark Textilien ausgeführt. Insgesamt gingen nach Südosteuropa für 114 Millionen Textilergänze. Die Maschinenindustrie folgt an zweiter Stelle mit einem Ausfuhrwert von 95 Millionen. Hier ist es Rumänien, das Hauptabnehmer der deutschen Maschinenergänze ist. Am geringsten war bislang die Ausfuhr der Papierindustrie mit 13 Millionen, wobei Ungarn der Hauptabnehmer ist.

ahnen, denen sie ausgefesselt sind. Das Flugwild führt eine Jungen. Der Jäger hat also alle Verantwortung, auch in dieser Hinsicht alles zu tun, um das Jungwild zu schützen. Vor allen Dingen sind die wildernden Katzen zu erledigen, wo und wann man sie trifft. Für die J-nabser von Wasserwildrevieren ist der Monat Juli noch insofern von Bedeutung, als am 16. die Schutzzeit für Wildenten beginnt. Die Jagd auf Jungenten in den warmen Juli- und Augusttagen kann ein großer waidnämischer Genuß sein.

Der Fischer braucht im Monat Juli keine Schonzeiten mehr zu beachten. Die Weichheit der See hat infolge der Uebersälle an Nahrung nachgelassen. Die Schleppfischerei in den Seen ist in vollem Betrieb. Die Spinn-

nach diesem Gebiet ist. Erhöhte Intensität, weiter ausgebaut Vielseitigkeit und die gesteigerte Leistung von hochqualifizierten Arbeiterschaft werden als Gründe für diesen Exporterfolg nachgewiesen. So ist die sächsische Ausfuhr nach dem Südosten zu einem Spiegelbild der industriellen Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters geworden.

Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Ost-sufriänder selbst eine starke Veränderung ihrer wirtschaftlichen Struktur durchgemacht haben oder noch durchmachen. Genauer Zahlen weisen nach, wie in Rumänien eine entschiedene Industriepolitik betrieben wird und welche Fortschritte die Industrialisierung der Türkei gemacht hat.

Ausbau der Kraftquellen

Die Schau „Sachsen am Wert“ weist auf ein weiteres Gebiet hin, dessen Bedeutung für den Exporterfolg häufig wenig beachtet wurde, nämlich die unvollständigen Kraftnahmen bei der Neuerschließung von Kraftquellen für die deutsche Wirtschaft. Die Bedeutung dieser Dinge wird allein schon durch die eine Tatsache umrissen, daß die Produktion an elektrischer Kraft sich in Sachsen seit 1932 verdoppelt hat. Der verkehrstechnisch bis in den letzten Winkel aufgeschlossene Gau hat die Ausnutzung vorhandener Wasserkraft durch den Ausbau und die Neuanlage von Talsperren vorbildlich eingeleitet. Dadurch konnte eine ungeheuerlich wirkende Steigerung der Stromerzeugung in den vierundzwanzig öffentlichen Werken Sachsens erreicht werden. Folgte die Leistung im Jahre 1932 noch einen Monatsdurchschnitt von 1.250.000 Kilowattstunden, so beträgt dieser Monatsdurchschnitt 1937 genau 2.329.000 Kilowattstunden. Ein eindrucksvolles Bild der Leistungssteigerung, das den Aufstieg der Wirtschaft auch in deutschen Grenzländern glänzend zum Ausdruck bringt.

Den Ausschlag der einzelnen Industriezweige verzeichnen die Arbeitnehmerzahlungen. Es sind Zahlen, die man sich merken muß, wenn man die wirtschaftliche Arbeit im Grenzgebiet richtig würdigen will. Nehmen wir als Stichprobe den 1. August 1932 und den 1. August 1936, so ergeben sich in der Maschinenindustrie Erhöhungen von 62.347 Arbeitern auf 149.453, und im Baugewerbe erlebt man beinahe eine Verdreifachung der Beschäftigtenzahl, nämlich von rund 34.000 auf über 104.000 Menschen.

Zum erstenmal sind auf dieser Ausstellung auch eigene Arbeiter sächsischer Werkscharen zu sehen. Sie wollen zeigen, daß der Werkschermann nicht nur in der Menschengührung vorbildlich, sondern auch bester Vertreter jener Qualität ist, die trotz aller Mängel der dunkleren Kräfte im Weltmarkt sich nicht nur behauptet, sondern neue Freunde erwirbt.

Kleine Krabbe ernährt ihren Mann

15.000 deutsche Volksgenossen leben von der Nordsee-Krabbenfischerei.

Die kleinen Krabben, die für die Krabbenfischer Arbeit und Brot sein müssen, hatten, wie so manche Wirtschaftsgüter, in den Jahren der Krise ihren Mann nicht mehr ernährt. Ähnlich wie die übrigen Fischer waren auch die Krabbenfischer der Nordsee durch die niedrigen Preise für ihre Erzeugnisse in ihrer Existenz gefährdet.

Um dieser Not Einhalt zu gebieten, wurden auch die Betriebe der Krabbenfischerei in das landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren einbezogen. Damit wurde der erste Vorschlag in die wirtschaftliche Zukunft der Fischer gebracht. Eine weitere Besserung trat dadurch ein, daß eine deutsche Kontrollgesellschaft der an der Krabbenfischerei interessierten Wirtschaftsgruppen gegründet wurde mit dem Ziel, einmal den reifsten Absatz der deutschen Futtermittelherstellung zu Breiten herzustellen, die dem Fischer das Existenzminimum gewährleisten, und ferner die für die menschliche Ernährung bestimmten Krabben zu tragbaren Preisen an den Verbraucher heranzubringen. Welches gelang der traffen Wirtschaftsentwicklung. Dazu kamen in den folgenden Jahren gute Fangergebnisse, die namentlich 1936 und 1937 die Wirtschaftslage der Krabbenfischerei von Grund auf besserten. Die Verdoppelung des Abzuges der Speisekrabben, die übrigens auch unsern deutschen Soldaten als köstlicher Bestandteil der Abendmahlzeit einmal wöchentlich gegeben werden, sowie die oben gekennzeichnete Sicherung des Absatzes für die Futtermittelherstellung bedingten eine glückliche Wendung im Leben der Krabbenfischer. Der finanzielle Erlös stieg von rund 1 Million Mark im Jahre 1932 auf fast 4 Millionen im Jahre 1937.

Die Krabbenfischerei der Nordsee wurde 1937 von insgesamt 752 Fischereibetrieben ausgeübt. Auf 690 Krabbenkuttern wurde die kleine wertvolle Krebsart an Land geholt, die ein ganz hübscher Arbeitgeber ist, denn unter Einbeziehung der Familienangehörigen ernährt die Krabbenfischerei der Nordsee schätzungsweise 12- bis 15.000 Volksgenossen.

Mit der Reichspost nach Benedig

Auch ein Beweis gutnachbarlicher Zusammenarbeit.

Das also ist nun das Neueste: Man steigt in München z. B. in einen der bekannten roten Kraftomnibusse der Reichspost und läßt sich über die landschaftlich schönsten Alpenstraßen nach Benedig fahren. Und zwar ist das eine Angelegenheit von genau zwölf Stunden, wobei ein fast zweistündiger Aufenthalt in Innsbruck Gelegenheit gibt zum Mittagessen, auf jeden Fall zu einer erwünschten Atempause.

Die praktische Durchführung dieser täglich regelmäßigen Kraftpostfahrten der Reichspost nach Benedig beginnt jetzt am 1. Juli auf Grund von Abmachungen mit Italien. Es handelt sich hierbei um den Betrieb zwischenstaatlicher Linien, wie sie bisher zwischen Deutschland-Italien und Deutschland-Schweiz festgelegt worden.

„Fressen ist mein Lebenszweck.“



Ich fresse gern und fresse viel, Ich fress' ne Menge Sachen. Ich fresse sie mit Stumpf und Stiel, Um mich recht fett zu machen. Kartoffelpellen und Salat, Gemüse, Obst und Knochen, Und Fleisch und Fisch, auch wenn schon hat Der Eimer stark gerochen... Vom Ei die Schale schmeckt sehr fein, Auch mündet Eingeweide. Ich fress' es alles in mich rein, Es ist die reinste Freude!

Der Kaffeetag ist sehr begehrt, Und altes Brot ist Kuchen; Doch manches Leuselzeug mich kört, Das muß ein Schwein verfluchen!

Ich fresse —, aber nicht Metall, Papier, Bananen, Scherben. Pyrmittel find auch nicht mein Fall, Auch Ache läßt mich sterben.

Die Chemikalien aller Art Mir schwer im Magen liegen. Mit Nägeln, Federn, Spiz und hart, Darf man mich nicht betrügen!!

Gewürz, Zitron' und Apfelsin', Die kann ich schlecht verdueren. Auch Lumpen wären mein Kuhn, Ich darf nicht Tabak kauen.

Ich fresse, um euch Fleisch und Fett In euern Topf zu legen. Auch Wurst und Schinken sind sehr nett, Eisbein freut alle Mägen.

Ich fresse — den Bierjahresplan Mit Wonnen zu erfüllen — Wenn euch mein Fressen helfen kann, Wie freut mich das im stillen!

find. Die Einrichtung solcher zwischenstaatlichen Omnibuslinien war nur möglich durch das Verständnis der beteiligten Staaten für die Schaffung von Verkehrsvereinfachungen im Interesse des gegenseitigen Fremdenverkehrs. In Europa bilden ihrer landschaftlichen Schönheiten und ihrer kulturellen Entwicklung nach Deutschland, Italien und die Schweiz die Hauptreisegebiete. Durch Organisation des Reiseverkehrs ist nicht nur der Fremdenindustrie Rechnung getragen worden, sondern diese wurde nach den Interessen des Reisepublikums gelenkt. Die gewollte und gezielte Förderung des Reiseverkehrs brachte die Völker nicht nur menschlich, sondern auch kulturell näher. Die Ideen, wie sie durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für den deutschen Menschen verwirklicht worden sind, nämlich den einzelnen wieder mit der Natur, mit der Landschaft, mit der bodenständigen Bevölkerung bekannt zu machen, haben in den internationalen ausgenommenen Bestrebungen der Freizeitgestaltung über all Wurzeln geschlagen. Wir erleben das in diesen Tagen in Hamburg und soeben in Rom.

Die Einrichtung zwischenstaatlicher Kraftomnibuslinien, wie sie jetzt von den genannten drei Ländern erfolgt ist, ist im letzten Grunde eine Auswertung dessen was sich in der Folge der praktischen Verwirklichung all dieser Ideen ergeben mußte. Wenn man die Menschen zu sammeln will, muß man auch verkehrstechnische Voraussetzungen schaffen, die die schönsten Landschaftsgebiete erschließen. Daß eine Fahrt von München über Innsbruck, den Brenner hinaus über Merano-Bozen oder auf der Rückfahrt über die Großglocknerstraße nachienz und Zell am See wirklich zu den schönsten Alpenstrichen zu rechnen ist, darüber sind sich alle Kenner einig, und viele neue Freunde werden das in Kürze bestätigen.

Durch eine vereinbarte durchgehende Abfertigung an den zwischenstaatlichen Linien fallen viele Unbequemlichkeiten der Reisen über die Grenzen hinaus weg, was gleichfalls dazu beitragen wird, diese Einrichtung der Reichspost gemeinsam mit den entsprechenden Organisationen Italiens und der Schweiz sehr bald bekannt und beliebt zu machen.

Erforschung der Judenfrage

Europas größte Wäcker über die Judenfrage im Aufbau.

Wie sehr sich die nationalsozialistische Geschichtswissenschaft um die Erforschung der Judenfrage bemüht, zeigt die gegenwärtig in München stattfindende Arbeitstagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland. In der Eröffnungssitzung leitete der Präsident des Reichsinstituts, Prof. Walter Frank, mit, daß das Reich nunmehr für die im Rahmen des Reichsinstituts entstehende größte europäische Bücherei zur Judenfrage Sondermittel zur Verfügung gestellt habe.

Selbstverständlich, so erklärte Prof. Frank weiter, sei die Judenfrage nur ein Teil im großen wissenschaftlichen Gesamtproblem des Reichsinstituts. „Wir wollen“, so sagte Prof. Frank wörtlich, „nicht einen Debatteklub der Gelehrsamkeit schaffen, sondern eine kämpfende Gemeinschaft, in der Geist und Politik, Intellekt und Charakter, Erkenntnis und Kampf nicht als Gegenstände, sondern als Ergänzungen einer Einheit begriffen werden. Nur von solchen Heilen einer neuen Ordnung aus werden die höchsten Deutschen innerlich erneuert werden.“

Dann begann die eigentliche Arbeitstagung mit einem Vortrag von Prof. Walter Frank über „Maximilian Harden — ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Pressemacht im wilhelminischen Deutschland“. Prof. Frank schilderte in mehrstündigen, auf reichem, zum Teil bisher unbekanntem Material begründeten Ausführungen Maximilian Harden als den politisch einflussreichsten jüdischen Publizisten des wilhelminischen Deutschland. Hardens Aufstieg als Herausgeber der „Zukunft“ habe in dem Augenblick begonnen, als mit Bismarcks Sturz und dem Sterben der Freireichlichen Generation das schöpferische Zeitalter der Reichsgründung von dem erhaltenden und sich zerkleinernden Zeitalter Wilhelms II. abgetrennt worden sei. In dem politischen Akt zwischen Bismarck und Wilhelm II. habe sich der jüdische Parasit festgesetzt. Rathenau's Artikel „Der Wahrheit Rache“ gehörte zu den die Seele des Judentums entblühenden Dokumenten der Geschichte. „Reide, Harden und Rathenau“, so rief Prof. Frank aus, „so scheint es, kultivierte, geistige, aufgeklärte, blasierte, Europäer“. Und plötzlich jähgel aus ihren Augen und Worten der urastische ahasische Daß. Der Redner schilderte dann anschließend die großen Entenburger-Wolffschen Skandalprozesse der Jahre 1907 bis 1909, durch die Harden Wilhelm II. und dem Kaiserium eine vernichtende Niederlage zufügte. Ein starker Staat hätte jene krankhaften Döflinge selbst gerichtet nach den Gesetzen der Armee. Der schwache Staat jener Zeit aber habe Männer der nächsten Umgebung des Kaisers der Lynchjustiz einer jüdischen Presse preisgegeben. So seien die Skandalprozesse Hardens die „Salzband“-Prozesse der deutschen Revolution geworden.

Tote und Verwundete in Palästina

19 Judenrevisionisten verhaftet.

Die durch die jüdische Agitation verursachte Spannung in Palästina hat noch nicht nachgelassen, wenn die englischen Behörden auch weitgehend von der Verhängung des Ausgehörbotes Gebrauch gemacht haben. Wieder ist eine Reihe von blutigen Zwischenfällen zu verzeichnen. In Jerusalem wurde ein jüdischer Geldwechsler erschossen und ein anderer Jude schwer verwundet. In der Judenkolonie Ainered bei Tel Aviv wurden vier Juden erschossen. Bei einem Zusammenstoß in der jüdischen Grenzstation Rasplna, von wo der kürzlich hingerichtete Jude stammte, wurden vier Juden verwundet. In Tel Aviv sind 15 Juden und in Jerusalem acht Juden verhaftet worden.

Im Verfolg der neuen schweren Zwischenfälle sind bisher 19 Judenrevisionisten verhaftet worden, davon 12 in Tel Aviv und sieben in Jerusalem. In zwei jüdischen Vierteln in Jerusalem wurden mehrere Polizeiposten strafweise auf Kosten der Bevölkerung gelegt. In Haifa ist ein jüdischer Revisionist zu einjährigem Hausarrest von 18 Uhr bis 6 Uhr früh verurteilt worden.

Türkische Truppen im Sandtschat

Gleichzeitiger Einmarsch mit den Franzosen.

In Auswirkung des neuen Freundschaftsvertrages zwischen Frankreich und der Türkei sind die türkischen Truppen in Stärke von 2500 Mann in den Sandtschat Alexandrette einmarschiert. Die türkische Bevölkerung, die etwa ein Drittel der 300 000 Einwohner des Sandtschats ausmacht, hülte aus Anlaß des Einmarsches allenthalben die türkische Flagge. Auf nichttürkischer Seite wurde die Nachricht von dem türkischen Einmarsch mit Ruhe auf-

genommen. Die türkischen Truppen züden im Fußmarsch an und dürften daher frühestens am Mittwoch oder Donnerstag in Antiochia eintreffen. Zum Empfang der Truppen sind aus dem ganzen Lande zahlreiche Zivilisten mit Kraftwagen unterwegs. Gleichzeitig mit den Türken sind auch 2500 Mann französischer Truppen aus dem Klauitengebiet kommend in den Sandtschat einmarschiert. Die französischen Truppen führen auch eine Batterie motorisierter Artillerie mit sich.

In Damaskus fand eine außerordentliche Sitzung des syrischen Kabinetts statt, der auch der französische Vertreter beiwohnte. Gegenstand der Beratungen war die Frage einer Abtrennung des Sandtschats. Der Sandtschat Alexandrette ist etwa 125 Kilometer lang und 25 Kilometer breit; seit dem Kriegsende bildet er einen politischen Kantapfel zwischen der Türkei, Syrien und Frankreich als Mandatsmacht Syriens. Wie man hört, will Syrien jedoch auch jetzt keinesfalls freiwillig einer Loslösung des Sandtschats Alexandrette zustimmen.

Fabrikbrand bei Paris

Ein ganzer Stadtteil von der Polizei geräumt.

In Boulogne bei Paris brach in mitternächtlicher Stunde in einer Fabrik von Theaterkassisten ein Feuer aus, das sich mit riesiger Geschwindigkeit ausbreitete. Schon nach kaum 20 Minuten fanden die mehrere 1000 Quadratmeter großen Arbeiterkäume der Fabrik in heißen Flammen. Da unmittelbar Gefahr bestand, daß die Flammen auf die angrenzenden Häuserblocks und Hunderten von Arbeiterwohnungen übergriffen, wurde sogleich höchster Alarm gegeben. Sämtliche Wöhlige aus Paris sowie aus den westlichen und südwestlichen Vorstädten erschienen an Ort und Stelle. Obwohl die Feuerwehr mit über 30 Rohren die Flammen bekämpfte, dehnte sich das Feuer doch noch weiter aus. Gegen 1 Uhr nachts fanden zahlreiche Häuser und fünf große Gebäude mit Arbeiterwohnungen in Flammen. Der ganze Stadtteil mußte polizeilich geräumt werden. Hunderte von Arbeiterfamilien konnten nur gerade ihr nacktes Leben retten.

Auf den umliegenden Straßenzügen hatten sich trotz der umfassenden polizeilichen Absperrungen unübersehbar Menschenmengen angeammelt, um Zeuge dieses Rieseneuers zu sein, dem ihr Hab und Gut zum Opfer fiel. Die Bevölkerung wurde von einer wahren Panik ergriffen. Selbst aus Häusern, die sich in einer beträchtlichen Entfernung vom Brandherd befanden, versuchten die Bewohner, ihren Besitz und selbst ganze Möbelstücke auf die Straße und von da in entlegene Stadtteile zu bringen. Erst nach 2 Uhr morgens waren die Löscharbeiten der Feuerwehr so weit gediehen, daß einer weiteren Ausbreitung vorgebeugt werden konnte. Menschenleben sind den Flammen nicht zum Opfer gefallen; doch mußten zahlreiche Personen mit zum Teil sehr schweren Rauchvergiftungen in verschiedene Krankenhäuser eingeliefert werden. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

646 Häuser in Japan weggeschwemmt

Ueber die letzte Unwetterkatastrophe in Japan werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Danach haben die Erdbeben- und Hausstürze 136 Todesopfer gefordert. 63 Menschen sind verletzt worden, 132 werden vermisst. 616 Häuser sind weggeschwemmt und 638 vollkommen zerstört worden. Der Verkehr zwischen Kobe und Osaka wurde völlig eingestellt, da Bahndämme, Brücken und Meile zerstört sind. Die Stadt Kobe ist zum Teil überflutet und bietet ein wahrhaft trostloses Bild.

Aus Hantau abgereist

Die deutschen Militärberater verlassen China

Die deutschen Militärberater haben Hantau verlassen und sich nach Hongkong begeben. Die Abreise wurde von einem chinesischen Sprecher bekanntgegeben, der bei dieser Gelegenheit der Tätigkeit der deutschen Berater in China mit anerkennenden Worten gedachte. Er wies darauf hin, daß sie auf eine mehr als fünfjährige Tätigkeit in China zurückblicken könnten. Sie seien auf Grund von Privatdienstverträgen angeheft gewesen, von denen sie die chinesische Regierung freiwillig entbunden habe.

Die Steyr-Werke auf die Reichswerke „Hermann Göring“ übernommen.

Berlin, 5. Juli. Der Vertreter des Bauauftrages für den Vierjahresplan, Staatssekretär Körner, hat in diesen Tagen zusammen mit Generaldirektor Paul Pleiger die bereits angehängte Übernahme der Steyr-Werke auf die Reichswerke „Hermann Göring“ vollzogen und in eingehenden Besprechungen mit den Betriebsführern die Grundzüge der zukünftigen Zusammenarbeit festgelegt.

Wahrscheinlich überzeugte sich Staatssekretär Körner in Litz von dem Stand der Arbeiten an den dortigen Reichswerken „Hermann Göring“.

Benzinpreissenkung im Lande Oesterreich

Wien, 5. Juli. Die Treibstofffirmen haben im Einvernehmen mit der Preisbildungsstelle Wien beschlossen, den Benzinpreis im Lande Oesterreich zonenweise auf 30 bis 42 Pf. je Liter zu senken. In Wien beträgt der Preis 30 Pf. Der Preis für Benzin gemischt wird gleichfalls entsprechend herabgesetzt. Die von den Benzinbesitzern und Pumpenstationen bisher an einzelne Kunden gewährten Sondervergütungen fallen in Zusammenhang mit dieser allgemeinen Preislenkung in Zukunft weg.

70 Millionen Doppelzentner Korn

Die Erntevorschätzung in Italien.

Rom, 5. Juli. Aus einem Bericht des Landwirtschaftsministers Rossi ergibt sich, daß die diesjährige Ernte auf Grund der Ernteschätzungen auf rund 70 Millionen Doppelzentner Korn veranschlagt wird. Der Minister betont in dem Bericht noch, daß das Wetter sich außerordentlich günstig auf den Erntertrag ausgewirkt habe.

Feierlicher Empfang der türkischen Truppen in Alexandrette Mittwoch und Donnerstag zum Feiertag erklärt.

Antiochia, 5. Juli. Im Laufe des Dienstag nachmittag traf eine Abteilung der türkischen Truppen in der Stadt Alexandrette ein, wo sie von dem französischen Oberst Collet unter dem Klang der französischen und türkischen Nationalhymnen feierlich empfangen wurde. Eine zweite türkische Abteilung marschierte in Antiochia ein.

Anlaßlich des Eintreffens der türkischen Truppen sind Mittwoch und Donnerstag zu Feiertagen erklärt worden. Die türkischen Viertel in Antiochia und anderen Städten bilden ein einziges Flammenmeer, da jedes Haus seinen Flaggenschmuck trägt.

Wieder mehrere Unwetterschäden in Polen

Fünf Personen vom Blitz getötet. — 12 Anwesen eingeeßert.

Warschau, 5. Juli. Einzelne Gebiete Polens wurden erneut von schwerem Unwetter heimgesucht. Besonders schweren Schaden richtete das Unwetter im Wilna-Gebiet an, wo fünf Personen durch Blitzschlag getötet und 12 Anwesen eingeeßert wurden.

Feierlicher Einmarsch der Japaner in Sukau.

Schanghai, 5. Juli. (Ostasiendienst des D.N.V.) Die japanischen Truppen zogen am Dienstag mit großer Feierlichkeit in Sukau ein, nachdem die Stadt während der Nacht von chinesischen Besatzungstruppen geläubert war. Chinesische Soldaten, die mit 30 Dschunken über den Poyang-See zu entkommen versuchten, wurden von der japanischen Artillerie unter Feuer genommen. Dem japanischen Bericht zufolge wurden 29 Dschunken versenkt.

Wäschewaschen in der Wohnung

Das Amts- und Landgericht Freiburg in Sachsen hat sich neuerdings mit der Frage befaßt, inwieweit das Wäschewaschen in der Wohnung erlaubt ist. Ein Mieter hatte den Hausbesitzer verklagt, zu dulden, daß in der Küche der Mietwohnung die gesamte Wäsche mit einer neuzeitlichen Waschmaschine gewaschen werden dürfe. Die Herstellerfirma der Waschmaschine war dem Mieter als Stützhilfe zur Seite getreten. Auf der anderen Seite vertrat der Verband der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine die Ansicht, daß das Waschen auch mit neuzeitlichen Waschmaschinen in der Wohnung verboten sei.

Sowohl das Amtsgericht als auch das Landgericht zu Freiburg gaben dem Verband in vollem Umfang recht.

Das was die Waschmaschine erledigt, sei nur ein Teil des ganzen Waschoorganges. Es käme noch das Einweichen der Wäsche, das Einschieben der eingeweichten Wäsche, das Vorwaschen besonders beschmutzter Stellen, das Spülen, das Auswringen und der Abtransport der noch nassen Wäsche zur Weiche und zum Trocknen in Betracht. Abgesehen von dem eigentlichen Waschoorgang sei also eine umfangreiche und eine größere Anzahl von Stunden dauernde Arbeit mit Wasser vorzunehmen. Das bringe aber selbst bei Anwendung aller möglichen Sorgfalt erfahrungsgemäß schon gewisse Gefahren durch das Feuchtwerden von Decken und Wänden für das Haus und dessen Bewohner mit sich. Diese Gefahren seien um so größer, wenn es sich um ein Haus der gewöhnlichen Bauart handle, also nicht um ein solches, dessen Bauweise darauf abgestellt sei, Schädigungen durch Wasser zu verhüten. Diese Gefahren hätten dazu geführt, daß die Baupolizeibehörden im allgemeinen auf die Herstellung einer besonderen Waschküche beständen, und darauf, daß sie in einer Weise ausgelegt und an einer solchen Stelle untergebracht würde, daß eine Beeinträchtigung des Hauses und der Bewohner durch das Wäschewaschen vermieden werde. Auch für die Ausführung der elektrischen Licht- und Kraftleitungen in einer Waschküche seien besondere Vorschriften ergangen, um die Gefahren zu vermeiden, die sich aus der mit dem Wäschewaschen verbundenen Feuchtigkeit ergäben. Derartige Sicherungen seien bei Küchen der Wohnungen nicht vorgesehen, weil sie nach der geltenden allgemeinen Auffassung zur großen Wäsche nicht benutzt werden dürften.

Hauptkassierer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst, Schriftkassierer: Werner Kuntzsch, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-Bl. VI 38: 1.138. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit 14 Preisliste Nr. 5 gültig.

Entscheidende Ereignisse

bewegen die Welt, da braucht ein jeder die

Zeitung

mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Nachrichten-Dienst / Die Zeitung läßt über die Enge des Tages hinausschauen!

Ämtliche Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche in Spechtitz ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden aufgehoben. Gleichzeitig erkläre ich Spechtitz zum Schutzgebiet. Dippoldiswalde, am 5. Juli 1938. Der Amtshauptmann.

Hafenschänke

Morgen Schlachtfest ab 9 Uhr: Weißfleisch, Bratwürste und Hackepeter ab 4 Uhr: Frische Wurst

Morgen Donnerstag

Frauen-Berein

„Kaffee Sahn“

Unterstützt unsere Inferenten!

Wohnung

sucht zum 1. 8. alleinlebender Förster a. D. (2 Zimmer, Kammer, Küche m. Zubehör). Land bevorzugt. Näheres unter L. 48 a. d. Verh.-St. der W.-Z.

Leere

Emaile-Eimer

und ein gebrauchter Waschkessel billig zu verkaufen bei Oskar Arthschmar



Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!

Für eilige Leser

Auf Einladung des Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, traf eine italienische Wirtschaftsdelegation unter Führung des Vorsitzenden der Confederazione del Credito, Parisi, zum Studium des deutschen Bankwesens in Berlin ein. Zuvor hatte die Abordnung München einen Besuch abgestattet.

Der Seereschiffbau der französischen Kammer traf in Belfast ein, um Anlagen der Maginot-Linie und Befestigungsarbeiten an der Sura-Grenze zu besichtigen.

Von London kommend, besuchte der australische Handelsminister White, begleitet von seiner Gattin und seinem Adjutanten, die Junters-Werke in Dessau.

Der Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Italien und Mandschurien ist unterzeichnet worden.

Die von dem Generalgouvernement in Indochina angelegte Miltionsanteile ist bei weitem überzeichnet worden.

Nach einer Werbung aus Canberra (Australien) sind amerikanische und britische Flugzeugfabrikanten an die australische Regierung herangetreten, um die Möglichkeit der Errichtung von Fabriken in Australien zu untersuchen. In den Fabriken sollen sowohl Verkehrs- wie auch Militärflugzeuge hergestellt werden.

Bürgermeister der Volkswagenstadt. Mit der Führung der Geschäfte des Bürgermeisters der Stadt des Adz. Wagens ist Regierungsdirektor von vom Regierungspräsidium Lüneburg beauftragt worden. Die Gemeindefestungen, Mothelstraße und Mothelhof werden in der neuen Stadt aufgegeben und haben mit dem 1. Juli theoretisch zu bestehen aufgehört. Auch Teile von Fallersleben und zwei weiteren Gemeinden werden in den Bereich der neuen Stadt fallen. Die Vermessungsarbeiten für die neue Stadt haben bereits begonnen.

Frauenmord in Paderborn aufgedeckt. Der Frauenmord in Paderborn bei Berlin hat seine Aufklärung gefunden. Wie berichtet wurde, ist dort die 43 Jahre alte Ehefrau Käthe Kurz, die in Scheidung lebte, in ihrer Wohnung unter Decken verstorben erdrosselt aufgefunden worden. Als Täter haben sich jetzt der 52 Jahre alte Chemiker Walter Kurz und seine 35 Jahre alte Geliebte Anna Seifahrt geb. Wöhler in dem Ostseebad Dieringdorf der Polizei gestellt, nachdem ihnen das Verbrechen zugewiesen war. Die Verbrechen sind inzwischen nach Berlin zurückgebracht worden. In der Vernehmung befuhrte Kurz, er habe seine Frau während einer Auseinandersetzung über den Scheidungsprozess mit einem Metallnagel niedergeschlagen und dann erstickt. Die Seifahrt dagegen sagte aus, daß sie den Mord ausgeführt hätte, da die Ermordete ihrer Verbindung mit Kurz im Wege gewesen wäre. Das Mordpaar gab zu, nach dem Verbrechen die Wohnung nach Geld durchsucht zu haben und dann am nächsten Tag nach der Ostsee gefahren zu sein.

Richard-Wagner-Gedächtnisfeier. Im Rahmen des 16. Deutschen Hochschulgongresses fand in Bayreuth in der Weichballe des Hauses der Deutschen Erziehung eine Gedächtnisfeier anlässlich des 120. Geburtstages Richard Wagners statt. Prof. Kuttmann-Schwabach behandelte den Kampf Richard Wagners um die Wiedergeburt der Volkstracht und gegen den Einfluß des Judentums. Man könne den entschlossenen Kampf Richard Wagners gegen das Judentum, so sagte er u. a., als den ersten deutschen Beitrag zur Rassen-Zeitung betrachten.

Steinzeit-Museum auf der Weidman im Bodensee. Der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte hat auf der Weidman bei Radolfzell am Bodensee ein neues Freilichtmuseum fertiggestellt, das am 10. Juli eröffnet werden wird. Zum erstenmal wird hier die Entwicklung unseres europäischen Wohnbaues von der primitiven Fischerhütte der mittleren Steinzeit zum Bauernhof der jungsteinzeitlichen Hochkultur in völlig vorbildgetreuen Holzbauten dargestellt.

Zwischenfall in einer Warschauer Kirche. In einer katholischen Kirche Warschaus kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. An der betreffenden Kirche war längere Zeit ein Geistlicher tätig gewesen, der einer der entschiedensten Gegner des Judentums war. Dieser war vor kurzem durch einen anderen Geistlichen ersetzt worden, der ausgerechnet So 11 11 11 u. d. e. ist. Diese Tatsache hat in der Bevölkerung ungeheures Aufsehen erregt. Am letzten Sonntag ist nun der jüdische Pfarrer in der Kirche überfallen und durch mehrere Schläge verletzt worden.

Sonntag der Verkehrsunfälle in Frankreich. Am Sonntag kam es in Frankreich wieder einmal zu außergewöhnlich vielen folgenschweren Verkehrsunfällen. Die Bilanz des Tages beläuft sich auf 9 Tote und 62 Verletzte.

Reisefahrt einer englischen Lokomotive. Auf einer Probefahrt zwischen Grantham und Peterborough erreichte eine neue Lokomotive der London and North Eastern-Eisenbahngesellschaft die bisher höchste Geschwindigkeit, die eine englische Lokomotive je erreicht hat. Die Maschine, die einen Stromlinienzug von sieben Wagen und Tender zog, brachte es auf eine Stundenleistungsgeschwindigkeit von 125 Meilen. Der Weltrekord für dampfgetriebene Lokomotiven wird übrigens von den Vereinigten Staaten mit 127 Stunden-Meilen in Anspruch genommen.

Polnische Verbrecherbande unschädlich gemacht. In der Wojwodschaft Lublin gelang es einer harten Polizeiabteilung, nach wochenlanger Verfolgung zwei Verbrecher zu stellen und nach einem halbstündigen Feuergefecht, bei dem von der Polizei Maschinengewehre eingesetzt wurden, zu töten. Die beiden Verbrecher gehörten zu einer fünfköpfigen Verbrecherbande, die schon Jahre lang die Wojwodschaft Lublin unsicher machte. Die Bande hat neben zahllosen Raubüberfällen und Morden den Tod von nicht weniger als vier Polizeibeamten auf dem Bewissen.

Wundernde Kadel. Vor vierzig Jahren hatte sich Frau Elizabeth Tizard in Hereford (England) bei einem Sturz eine kleine Nähnadel so tief in die Hand gestochen, daß auch mit ärztlicher Hilfe ein Herausziehen nicht ohne weiteres möglich war. Die Schmerzen legten sich bald, und die Verunglückte wurde durch keine Beschwerden an die Nadel erinnert. Bis sie jetzt als Achtzigjährige durch stechende Schmerzen im - Bein an den früheren Unfall erinnert wurde. Der Arzt konnte diesmal mit Leichtigkeit die Ursache der Schmerzen erkennen und entfernen. Es war die vierzigjährige Kadel, die durch den ganzen Körper gewandert ist und nunmehr durch die Wundheilung wieder ans Tageslicht kommen wollte.

Wachstret zwischen Radscha und Maharadscha endet im Straßenkampf. In Sikar (Indien) kam es zu einem Feuergefecht zwischen Einwohnern und Polizei, bei dem fünf Personen getötet wurden. Zwischen dem Radscha von Sikar und dem Maharadscha von Jalpur war seit längerer Zeit ein Streit im Gange, da der Radscha die Oberherrschaft des Maharadschas ablehnte. Der Radscha wurde dabei von den Einwohnern seiner Stadt unterstützt, während der Maharadscha zur Unterdrückung seines Gegners die Polizei aufbot.

Kunst und Volk

Nicht bloß die Philosophie, sondern auch die schönen Künste arbeiten im Grunde darauf hin, das Problem des Daseins zu lösen.

Schopenhauer.

Auch ein Zeichen für die enge Verbindung von Kunst und Volk, wie sie im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist, ist der „Tag der Deutschen Kunst“, den wir Jahr für Jahr begehen. Zugleich erinnert der „Tag der Deutschen Kunst“ jedoch auch daran, daß dem Künstler in der NSDAP, und im Dritten Reich ein gewaltiger Schutzherr erstanden ist. Das Deutschland Adolf Hitlers weiß um die Mission der Kunst und ebenso ist es sich über das Wesen des Staates im klaren. In seinem Buch „Mein Kampf“ hat der Führer klargestellt, daß der Staat nie einen Selbstzweck darstellt, sondern immer nur ein Mittel bildet, nämlich eine Waffe für die Sicherung des Volkstums und die Weiterbildung seiner geistigen und ideellen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit. Freilich kann die Staatsordnung weder Persönlichkeiten schaffen, noch Werke hervorzaubern. Das aber, was sie schaffen muß, ist, daß sie den schöpferischen Kräften auf allen Gebieten des Lebens den Weg ebnet.

Ist an dieser Ausgabe schon das alte Reich gescheitert, so war ihr erst recht der Zwischenstaat von 1919 nicht gewachsen. Seine Bewegung erst, die alle Unterschiede der Klassen und der Konfessionen radikal ausgelöscht hat, die NSDAP, in der Arbeiter und Unternehmer, Landmann und Städter, Studenten und Arbeiter, Schüler an Schulleiter marschieren, und in der ungeschädeter ihrer Herkunft die Kommandogewalt auf dem Marsch in die Zukunft auf jene übergegangen ist, die gehorchen und befehlen können, hat ein Staatswesen aufgebaut, in dem alle schöpferischen Kräfte eine Heimstatt haben.

Auch die schönen Künste, so hat Schopenhauer geschrieben, arbeiten alle darauf hin, das Problem des Daseins zu lösen. Denn die Kunst ist ja nicht nur ein Spiel oder ein bloßer Zeitvertreib, sondern durch den Künstler wollen die Gedanken und Empfindungen eines ganzen Volkes zum Ausdruck gelangen. Der Künstler soll die Wirklichkeit verkörpern, — um Gottes willen aber nicht verfälschen. Von seiner Tragik soll der Künstler dem Leben nichts nehmen, wohl aber soll er dem standhaften Kämpfer einen Kranz winden. Einen Ansporn erwarten wir von der Kunst, einen Laborturm im Kampf, eine Stärkung für den Werktag!

Wo ein Volk fähig ist, seinem Seelenleben einen künstlerischen Ausdruck zu verleihen, da wird es auch in der Staatskunst und in der Wirtschaft nicht an Männern feh-

len, die vom Genius geweicht sind. Jene Völker, die große Werke der Kunst geschaffen haben, wie z. B. die Griechen, die Römer, die Germanen, die Italiener der Renaissance und nun wieder die europäischen Nationen, die haben zugleich auch durch ihre Erfindungen und ihre Wirtschaftslösungen die Welt in Bewegung gebracht und in Staatschöpfungen, die die Jahrhunderte überdauern, gefordert. Denn das eben haben die Staatsmänner, die Künstler und die großen Organisatoren gemeinsam: den Willen und die Kraft zur Gestaltung. Es ist daher von tiefer Symbolik, daß das Volk, das den Boden unter den Füßen verloren und banterot gemacht hat, der Jude, weder in der Kunst noch in der Politik auch nur in Wert aufzuweisen hat, das bewundernde Augen auf sich zieht.

Um schöpferisch tätig sein zu können, dazu bedarf es nicht nur der Gestaltungskraft, sondern auch einer gefestigten Gemeinschaft. Wo ein Volk sich in inneren Kämpfen verzehrt, wo jeder jeden betriegt und verdächtigt, da triumphiert die Zerstörung. Da fehlt die Einheit, die für die großen Zeiten der Kultur kennzeichnend ist. So hat denn auch der neuen deutschen Kulturblüte die Einigung des deutschen Volkes durch Adolf Hitler vorausgehen müssen. Als diese Einheit hergestellt war, da wurde es plötzlich Licht in unserem Dasein. Da verschwanden die Arbeitslosen von den Straßen, da wurden Straßen gebaut, weithin durch das deutsche Land, die Reichsautobahnen, und Brücken geschlagen, da entstanden Feiertätten und Verwaltungsgebäude, Theaterbauten, Siedlungen und Jugendheime, da waren plötzlich auch Plätze und Räume vorhanden, in denen die Künstler und die Bildhauer ihre Werke aufstellen können, und da hat endlich das gesamte Volk den Weg zu seinen Dichtern und zu den großen Musikern zurückgefunden. Nun erfüllt uns wieder der Wille zur Leistung und die Freude am Können. Menschen aber, die ihr Dasein steigern wollen, die bedürfen des Künstlers, wie der Soldat der Trommel und der Pfeifen. Denn auch sie gehören einer großen Kampfgemeinschaft an.

Schon trägt unser deutsches Land ein neues Gesicht. Aus dem Boden wachsen wieder gewaltige Monumente, Zeugen der Größe unserer Zeit. Ehrfürchtig stehen vor ihnen die Menschen, die noch vor wenigen Jahren keine Größe kannten, sich an ihr aufzurichten, keinen Maßstab der Würde, vor dem sie hätten Achtung haben können. Aus dem Volke wuchs die Kunst, und das Volk wieder erhob sich an der Kunst, schöpft Kraft und Freude daraus für sein Leben der Arbeit und der Entfaltung.

Der Tag der Deutschen Kunst

Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur“.

Bildet am kommenden Sonntag der große Festzug „Zweitausend Jahre deutsche Kultur“ in München gleichsam den Höhepunkt des Tages der Deutschen Kunst, so wird als Ausklang eine rauschende Fasnacht mit 17 großen Künstlerfesten die Stadt der Deutschen Kunst in einen einzigen fröhlichen Künstlerhof verwandeln.

Wie am Schluß der Straßen, so wird überall auch an dem Schluß für diese Feste gearbeitet: Rings um den Springbrunnen am Gärtnerplatz entsteht ein großes Podium, auf dem das Ballett der Staatsoperette und später die Zuschauer tanzen werden. Im alten Botanischen Garten schmücken die Baumwipfel, Wege und Büsche viele bunte Lampons; hier rüftet man zum olympischen Fest. Hinter dem Haus der Deutschen Kunst baut man eine große Freilichtbühne und ein riesiges Tanzpodium. Ein klassisches Altägyptischer Sommerfest wird sich um den chinesischen Turm gruppieren, eine ganze Bundesstadt ist hier im Entstehen. Den Turm selbst schmücken goldene Draperien und bizarre Laternen. Für die „Nacht der Nymphen“ ist der Kleinfestlocher See auszerufen. Auf der Insel entsteht ein Naturpodium, mitten auf dem See eine Tanzfläche, am Rande des Sees

werden für die Triumphfahrt der meergeborenen Venus Schiffe gezimmert.

In den Werkstätten und Ateliers der Stadt der Deutschen Kunst wächst der Festzug „Zweitausend Jahre deutsche Kultur“ heran. Für die Gruppe „bayerisches Kolorado“ ist eine Anzahl auf Porzellan stilisierter weißblauer Kostüme hinzugekommen. In der Gruppe Romantik tragen 18 edle Frauen in lichten weißgoldenen Gewändern hohe Stäbe mit der blauen Blume der Romantik. Rote wallende Gewänder schmücken in einer anderen Gruppe die Oesterreicherin, der zur Seite die Germanin in weißem, mit goldenen Hohlkabeln besticktem Festkleid schreiten wird. Die Vorreiter der österreichischen Gruppe sind in Rot und Silber, die Reiter aus dem Donaugebiet in Blau und Gold, die Fackelträger in Purpur und Silber gekleidet.

In einer großen Halle im Norden Münchens steht eine Reihe von Festwagen in leuchtenden Farben. In den weiten Hallen der Ausstellung auf der Theresienhöhe ist das 14 Meter lange Modell der Elbhochbrücke untergebracht, dazwischen ragen die großen silberglänzenden Figuren des Opfersinns, der Treue usw. Das Reliefhaupt der Pallas Athene ist aufgebaut, außerdem ein „Richard-Wagner-Wagen“, zu dem allein 300 Meter Samt und 200 Meter Silberlamé nötig waren. An



Reichsminister Rust besucht die nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Bei einem Besuch des Festlagers von 12 nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Ahrenschoop auf dem Darß, wo rund 3000 Erzieher und Jungmänner aus dem ganzen Reich untergebracht sind, sprach Reichsminister Rust über Aufgaben und Ziele dieser Anstalten. Inmitten der Jungmänner verfolgt hier der Reichsminister die sportlichen Vorführungen.

Weltbild (M).

einem großen Schrein werden, wunderbar nachgebildet, die Reichskleinodien im Zuge mitgeführt.

Alles das ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus der Einmaligkeit des Reugeschaffenen, und wie ein wunderbarer Traum voll Glanz und Pracht wird dieser Festzug am Sonntag die Stadt der Deutschen Kunst durchziehen.

Dorpmüller in Kärnten

Der Beirat der Reichsbahn tagte in Villach.

Der Beirat der Deutschen Reichsbahn trat unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Dr.-Ing. e. h. Dorpmüller, einer Einladung Kärntens folgend, zu einer ordentlichen Sitzung in Villach zusammen. An der Tagung nahm auch Staatssekretär Kleinmann teil. Die Wahl Villachs als Tagungsort im Jahre der Rückgliederung der Deutschen Ostmark in das Großdeutsche Reich läßt erkennen, daß die Deutsche Reichsbahn ihrem österreichischen Regime und der österreichischen Wirtschaft ganz besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt. Diese Feststellung kam auch in einem Vortrage von Kommerzienrat Hahlander über Österreichs Wirtschaft sinnfällig zum Ausdruck. Im Parkhotel fand ein Empfang durch den Bürgermeister der Stadt Villach statt. Eine Fahrt auf die Kanzhöhe zeigte den Teilnehmern der Tagung die Schönheiten dieses südlichsten Teiles der Ostmark.

Reichspost im Leistungskampf

Alle marschieren mit.

Dem Aufruf des Reichsorganisationsleiters folgend, hat der Reichspostminister Dr. Ohnesorge die Teilnahme sämtlicher Kemter und Amtsstellen der Deutschen Reichspost am Leistungskampf 1938 angeordnet.

Schon beim 1. Leistungskampf hat die Deutsche Reichspost große Erfolge erzielen können. In der Ueberzeugung von dem hohen erzieherischen Wert, der dem Leistungskampf innewohnt, und bestrebt, das nationalsozialistische Arbeitsethos immer mehr zur Verwirklichung zu bringen, hat der Reichspostminister in diesem Jahre die Beteiligung auf eine noch breitere Grundlage gestellt. Die Parole für das Arbeitsjahr 1938 heißt: Die ganze Deutsche Reichspost eine große Leistungsgemeinschaft; alle marschieren mit im Leistungskampf!

Volk und Lied

Sächsische Volksliederammlung neu gegründet — Aufruf zur Mitarbeit

Im Zusammenhang mit den großzügigen Bestrebungen des Heimatwerkes Sachsen ist es dank den Bemühungen der Landesstelle für Volksforschung und Volksmusik im RSLB und der Unterstützung des Volksbildungsministeriums gelungen, die Sächsische Volksliederammlung, bereits von Karl Reuschel begründet, aber aus schon seit Jahren ruhend, wieder ins Leben zu rufen. Ein Volksliederausschuß, an dessen Spitze der Vorsitzende des Heimatwerkes Sachsen, Friedrich Emil Krauß, steht, wird die Aufgabe übernehmen.

Das Volkslied gehört zu den unmittelbaren geistigen Nahrungsmitteln des Volkes. In seiner landschaftlichen Bindung ist es lebendiges Zeugnis der stammlichen Eigenart. Das tiefere Wesen unserer sächsischen Heimat zu erkunden, zu hüten und zu gestalten, dazu sind gegenwärtig alle verantwortungsbewußten Kräfte besonders aufgerufen. Diesem Ziel dient auch das neuebelebte Sächsische Volksliederarchiv.

Eine solche zentrale Stelle ist vor allem auf die rege Mitarbeit draußen im Land angewiesen. Jeder, der Freude am Lied hat, jeder Heimatforscher und Volkskundler soll mitarbeiten! Es wird gebeten, alle schon vorhandenen kleineren und größeren Sammlungen sammtlich zu machen und teilweise zur Abschrift zur Verfügung zu stellen. Dabei wird auf Aufzeichnungen aller Art, insbesondere aus älterer Zeit, Wert gelegt. Daß in jedem Fall neben dem Text die Melodie besonders wichtig ist, bedarf keiner Erklärung.

Fahndet in den Familien, Heimatmuseen und Archiven nach handschriftlichen Liederheften der Vorfahren und schickt sie ein! Dabei sind immer möglichst viel Angaben über den Sänger oder Aufzeichner erwünscht, wenn möglich sogar Lichtbilder. Betragt auch die alten und ältesten Leute im Ort nach den Liedern, die sie in ihrer Jugend gelungen haben, und schreibt nach, was ihr Gedächtnis behalten hat. Das Volk selbst ist die wertvollste Quelle. Die Sächsische Volksliederammlung ist für alles dankbar, nicht nur für Volks- und Kinderlieder, sondern auch für alles weitere Dicht-, Musik- und Erzählgut. Der angeammelte Liedschatz aber soll keineswegs in langer Lagerung verstauben. Das Beste und Schönste davon wird alsbald in landschaftlichen Singklättern dem Volke wieder zugänglich gemacht werden, damit es landaus, landein seine jugendliche Kraft zurückgewinnt!

Einsendungen sind an das Sächsische Volksliederarchiv (Germanistisches Institut der Universität Leipzig), Leipzig C 1, Universitätsstraße 7/9, zu richten.

Kunst und Kultur

Die Leipziger Musikschule für Jugend und Volk

Für die musikalische Erziehung des deutschen Volkes ist die Bildung von Musikschulen für Jugend und Volk vereinbart worden. In Leipzig ist der Plan zu einer solchen Schule bereits seit längerer Zeit bearbeitet worden, so daß die Städtische Musikschule für Jugend und Volk hier schon am 2. Mai ihre Tätigkeit aufnehmen konnte. Die Unterrichtsräume wie auch die Büroräume wurden vom Landeskonservatorium für Musik zur Verfügung gestellt. In den ersten beiden Monaten haben sich 10 Schüler angemeldet, 50 Jungen und 60 Mädchen. Den Grundstoff bildete das vom VDM betriebene Volksmusikseminar des Landeskonservatoriums, im übrigen handelt es sich aber, namentlich bei den Jungen, um Neuanmeldungen. Zur Zeit werden elf Musiklehrer beschäftigt, die überwiegend dem Privatmusiklehrerstand entnommen sind. Im Vordergrund stehen Klavier (etwa 40 Schüler) und Orgel (27). Von Volksinstrumenten erlernen 25 Schüler die Blockflöte und 14 die Laute. Jeder Schüler, der ein Musikinstrument erlernt, muß sich zu einer Stunde

Stagen und zu einer Stunde allgemeine Musikstunden wöchentlich verpflichten.

Karl-May-Museum in Hohenstein-Ernstthal

Zum Gedenken der vor vierzig Jahren erfolgten Vereinerung der beiden Gemeinden Hohenstein und Ernstthal und aus Anlaß des 400jährigen Bestehens der Weber-Jungung feierte die Stadt Hohenstein-Ernstthal in diesen Tagen ein Heimatfest. Das Fest begann mit der Eröffnung des Karl-May-Museums im Geburtshaus des Dichters, mit der Weber- und Heimatmusikausstellung in der Pestalozzi-Schule und der Eröffnung des neuerschlossenen Vergnollens. Den Höhepunkt bildete der historische Festzug, der ein getreues Spiegelbild der Stadtgeschichte bot. Ferner hielt die Weberjungung eine Feierstunde zu ihrem 400jährigen Jubiläum ab.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Kindesmörderin zum Tode verurteilt

Das Dresdner Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die 25 Jahre alte Henriette Anna Mehnert aus Sonnawitz bei Pirna wegen des Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angeklagte hatte in der Nacht zum 5. Februar 1938 in einem Hotel in Pirna-Copitz ihren beiden zwölf Monate und zwei Jahre sieben Monate alten Kindern die Kehle durchschneiden und sie getötet. Die entsetzliche Tat entsprang einer unglücklichen Ehe, an deren Scheitern nach Feststellung des Schwurgerichts die Angeklagte die Schuld trug. Die Angeklagte hat sich nach den weiteren Feststellungen des Gerichtes durch die Tat an ihrem Mann, der die Ehescheidung betrieb und ihre Rückkehr nur unter bestimmten Bedingungen zulassen wollte rächen wollen.

Brandstiftung und Versicherungsbetrug

Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte den 41 Jahre alten Arno Reichel aus Großhobersdorf und dessen Ehefrau wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu je einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Reichel hatte vor acht Jahren seine Frau veranlaßt, das eigene Haus niederzubrennen. Das Feuer war jedoch unterdrückt worden, ehe beträchtliche Schäden entstanden war; Reichel hatte lediglich 800 RM von der Versicherung ausgezahlt erhalten. Ehefrau Reichel veranlaßte in diesem Frühjahr Frau Reichel zur Anzeige der Tat.

Kameradinnen im Dienst am Volk

„Hallo, ist Schwester Elise dort? Hier ist die Wohlfahrtspflegerin; Schwester Elise, ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich morgen früh zu Ihnen komme, um mit Ihnen Hausbesuche zu machen.“

„Das ist aber fein, Fräulein Stein, ich habe mehrere bringende Fälle für Sie zu bearbeiten.“

Am nächsten Morgen hält vor der Gemeindestation in Reuhof ein kleiner Wagen, Wohlfahrtspflegerin und Schwester schütteln sich die Hände.

„Ich habe etwa zehn bringende Fälle zu erledigen und habe den Familien schon gesagt, daß Sie heute hier sein werden. Nachher kommen auch zwei Wäcker mit ihren Kindern zu mir, die sehr nötig einen Erholungsurlaub brauchen. Sie können dann gleich selbst mit ihnen reden und die Anträge aufnehmen.“ — Vorgestern sind übrigens unsere Kinder aus Harzburg heimgekommen. Es ist eine

Geheimnisse um Dr. Hessdorf

ROMAN VON EVA WENDORFF

(8. Fortsetzung.)

Der Kommissar forschte weiter: „Aber vorher, Fräulein Tomary, in München?“

Elisa schüttelte erstaunt den Kopf. „In München war Doktor Hessdorf nicht! Er ist doch schon seit acht Jahren hier, so viel ich weiß!“

„Noch weiter zurück möchte ich gehen, Fräulein Tomary! Wo hat Hessdorf eigentlich studiert? Und war er nicht vielleicht einmal der Patient Ihres Vaters?“

Elisa zuckte die Achseln. „Das müßte sehr lange her sein, Herr Kommissar, ich kann es nicht sagen! Vater hatte ja so viel Patienten, und ich muß ja damals noch ein Kind gewesen sein.“

Das Verhör war beendet, und Elisa folgte klopfenden Herzens dem Wächtermeister in den lauten, weitgetünchten Raum: das Sprechzimmer. Sie küßte sich irgendwie schuldig Heino gegenüber; sie wußte jetzt, daß sie nicht so gehandelt hatte, wie es richtig und notwendig gewesen wäre. Und vor allem nicht so, wie er es erwarten durfte.

Heino Thurandt war sehr ruhig; aber ruhig, hoch erhabenen Hauptes trat er seiner Braut gegenüber. Der Beamte, der ihn geleitet hatte, verschwand diskret im Hintergrund und schien angelegentlich aus dem Fenster zu sehen.

„Guten Tag, Elisa!“ sagte Heino mit einem sonderbar harten Ton, den sie nicht an ihm kannte. „Du hast mich sprechen wollen?“

Elisa erkannte sofort: er war in einer bösen Stimmung. Mit Recht, mußte sie sich sagen. Sie trat auf ihn zu. „Lieber Heino — es ist alles so furchtbar für dich und für mich! Ich möchte dir gern helfen, sage mir doch...“

Aber Heino war vor ihr zurückgewichen. „Du brauchst mir nicht zu helfen, Elisa, ich helfe mir schon selbst, wenn ich will!“

Elisa bezwang ihren aufsteigenden Unmut. „Sieh, Heino, ich habe gestern meinen Vater verloren, du wirst dir denken können, daß... Nun, es ist doch natürlich, daß ich sehr betroffen war und darum nicht so leicht überlegt handeln konnte — nicht wahr? Und...“

Der fremde kalte Zug in Heinos blassem Gesicht hatte sich vertieft. „Eben weil du ganz gefühlsmäßig gehandelt hast, Elisa, hast du mir, ohne es zu wollen, am allerbesten gezeigt, wie du wirklich empfindest. Darum war es wohl recht gut so, daß du nichts überlegen konntest.“

Noch niemals hatte Elisa Heino hinter einem solchen Wall von Unnahbarkeit gesehen; so unzugänglich hatte er sich noch nie gezeigt. Erst seit gestern abend — was hatte ihn nur so verwandelt?

„Heino“, begann sie aufs neue, „sieh, ich bin doch gekommen, um dir wieder zur Freiheit zu verhelfen! Du darfst es dir und mir doch nicht zu schwer machen!“ Sie trat näher an ihn heran und versuchte seine Hand zu fassen. „Lieber — hast du denn alles vergessen?“ sagte sie halbblau. „Weißt du es denn nicht mehr, wie wir uns fanden, wie wir erkannten, daß...“

„Oh, ich weiß noch alles!“ Heino hatte sich noch höher ausgerichtet: „Gewiß, Elisa, ich weiß es noch! Drei Monate ist es ja erst her, seitdem du mit deinem Vater ins Institut kamst und wir uns zum ersten Male trafen.“

Elisa sah das Bild wieder vor sich, das sie damals so betroffen gemacht: am Laboratoriumstisch, hinter dem Spiritusbrenner, stand gesenkt Kopfes der junge Heino in seiner Retorte. Der Schein der Flamme ließ sein Gesicht rötlich erglänzen. Bei ihrem Eintritt warf er den Kopf zurück, so daß die blonden Haare mit einem Ruck aus der hohen Stirn fielen; leuchtende blaue Augen hatten sie wie selbstvergessen angestarrt. „Ein Johannisstopp!“ durchfuhr es sie. „Ich muß ihn malen!“

Als sei er ihrem Gedankenangefolg, fuhr Heino jetzt fort: „Wir sprachen nur kurz miteinander damals. Aber wir dachten beide aneinander. Ich selbst — wieder kam der bittere Ton in seine Stimme —, ich dachte an das reizendste Mädchen, das ich je gesehen hatte — und du, du dachtest an das Modell für dein neues Bild!“

Erstochen sah Elisa zu ihm auf. Was war nur in ihn gefahren, daß er jetzt plötzlich sogar jene schönen Erinnerungen herabzog? „Aber, Heino, so war es doch gar nicht, wie kannst du nur...“

Aber unbeirrt fuhr er fort: „Dein neues Bild, auf dem ich den Johannes darstellen sollte. Johannes neben Christus. Damals wußte ich noch nicht, wer dein Christus war — heute weiß ich es, Elisa!“

Bertvört sah sie ihn an. „Ich verstehe dich nicht, Heino!“

„Du willst mich eben nicht verstehen, Elisa! Aber ich weiß es trotzdem, ohne daß ich ihn gesehen habe: Hessdorf war das Vorbild für deinen Christus! Als seinen Jünger liebst du mich neben ihm stehen — deine zweite Liebe neben deiner ersten! Daß das sehr geschmackvoll von dir war, Elisa, kann ich nicht behaupten!“

Elisa erschrak — er hatte ja recht! Ach, sie hatte es selbst nicht gewußt, daß sie, ohne Hessdorf noch einmal zu sehen, dem Christus seine Züge geliehen hatte. „Heino“, wieder versuchte sie seine Hand zu fassen, Hessdorf hat mir niemals Modell gestanden, das schwöre ich dir! Aber wir wollen jetzt lieber an die Gegenwart denken, im Augenblick ist doch deine Freiheit wichtiger als alles andere, Liebling!“

Aber Heino Thurandt nahm ihre ausgestreckte Hand nicht. „Du irrst dich, Elisa, gerade das ist jetzt wichtig!“ Er trat näher an sie heran und dampfte die Stimme: „Siehst du, das steht alles in engem Zusammenhang! Ich kam bei dir immer erst an zweiter oder dritter Stelle —

nur habe ich das bis gestern nicht gewußt, leider. Hessdorf und dein Vater — sie waren und sind dir beide wichtiger als ich!“

Noch einmal versuchte Elisa, ihn durch die Erinnerung an die Anfangszeit ihres Kennenlernens unzustimmen. „Heino, weißt du denn nicht mehr, wie ich das Frühlingsbild malte?“ Wenig mehr als ein Monat war seitdem vergangen. Elisa hatte Heino als Wandergesellen gemalt, im braunen Kittel, das Felleisen auf dem Rücken, wie er in blühender Frühlingslandschaft dem Winde entgegenschritt, den Kopf zurückgeworfen, mit leicht geöffneten Lippen, so, als summe er ein Lied. Sein blondes Haar wurde vom Winde scharf zurückgeweht.

Als dieses Bild vollendet war, hatten sie sich gefunden, vor diesem Bild hatten sie sich zum ersten Male umschlungen. Dieses Bild war ganz frei von der Erinnerung an Hessdorf; während sie es malte, hatte Elisa sich ganz in das Wesen des jungen Heino Thurandt versenkt. Seine Frische, seine Unbefangtheit hatten sie so sehr angezogen, daß sie ihn liebte oder doch zu lieben glaubte.

„Das Frühlingsbild!“ Ein Augenblick erschien wieder der weiche, etwas Inabenhafte Zug in Heinos Gesicht, der Elisa so an ihm gefiel. Aber sogleich bezwang er die aufsteigende zärtliche Regung — ach, was besagte dieses Bild neben dem anderen, dem ersten! „Elisa, ich möchte dich bitten, dich um mein Gesicht nicht mehr zu kümmern! Ich muß schon sehen, wie ich fertig werde, und ich weiß, was ich zu tun habe!“

Zimmer mehr bestrebt sah Elisa ihn an; aber Heino erwiderte ihren Blick nicht, sondern starrte geradeaus. „Was soll das heißen, Heino?“ flüsterte sie. „Ich soll mich nicht um dich kümmern, um meinen Verlobten, das ist doch...“

Jetzt gab Heino sich einen Ruck; seine schlankte Gestalt straffte sich. „Elisa, ich möchte dich bitten, unsere Verlobung als gelöst anzusehen! Es ist dir doch sicher recht so.“

Bähig fassungslos vermochte Elisa den auf sie einströmenden Empfindungen keinen Ausdruck zu geben. Sie küßte ihre Tränen ganz plötzlich hervorquellen; hastig griff sie zum Taschentuch und zog den Trüerschiefer vor das Gesicht. Sie wandte sich ab. „Es ist gut, Heino“, flüsterte sie, „lieb wohl!“

Ergriffen durch diesen unerwarteten Zusammenbruch, hatte Heino die Hand nach ihr ausgestreckt; aber Elisa sah diese Hand nicht mehr. Unfähig, irgend etwas deutlich zu erkennen, erreichte sie tastend die Tür, durch die sie gekommen war. Mit fliehenden Schritten eilte sie den Gang hinunter, dem Ausgang zu.

Erst an der Tür gewahrte sie, daß der Wächtermeister ihr gefolgt war. „Ich bringe Sie wieder zum Herrn Kommissar, Fräulein Tomary!“

(Fortsetzung folgt.)

Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

wahre Freude, wie gut sie sich erholten haben; und der Lehrer meinte, es sei doch erstaunlich, wieviel Eindrücke die Kinder mit nach Hause gebracht und was sie dort alles gelernt hätten. Am meisten Freude aber macht es unseren Müttern, daß die Kinder nun so „sein sprechen“ und so viel zugekommen haben.

Nicht wahr, Schwester Else, wie schön ist es, daß die Frau die Möglichkeit hat, so vielen Müttern und Kindern eine Erholung zu gewähren! Wir wollen den Familien aber auch immer wieder klarmachen, wem sie dies letzten Endes allein zu verdanken haben. Nun können wir auch Augenblicke bis zu 18 Jahren in ein Erholungsheim schicken. Vor allen Dingen sollen die Jungarbeiter aus den Glasfabriken einmal eine solche Freizeit erhalten.

Das freut mich aber, Fräulein Stein, in unserem Dorf sind zwei so schwächliche Jungen, die schon seit ihrem 14. Lebensjahr in der Glasfabrik arbeiten und noch nie fort waren. Würden Sie einmal mit dem Betriebsführer wegen der Beurteilung der beiden Jungen für die Dauer des Erholungsurlaubes sprechen?

Selbstverständlich, Schwester Else, sagen Sie, wie geht es eigentlich der Familie Stangl, ich kann heute dem Mann mitteilen, daß er nächste Woche in der Heilstätte Sonnenblick erwartet wird. Wenn jetzt der kranke Vater fortkommt, ist ja die Anstaltsquelle für die Familie beseitigt. Trotzdem wird es gut und notwendig sein, auch die Kinder einmal zur Erholung zu verschicken.

Kurze Zeit später steigen Volkspflegerin und Gemeindeführer den steilen Hang hinauf, der zu den Berghäusern führt. Nach einer halben Stunde sind sie oben und treten in den dunklen, niedrigen Hausflur des Gütlerhauses ein.

Heil Gütler! Frau Erst, heute kommen wir zu zweit zu Ihnen. Jetzt wollen wir zuerst einmal sehen, wie es dem kleinen Annet geht und dann zeigen Sie uns doch bitte mal Ihre Wohnung.

So ist der ganze Tag mit Familienbesuchen ausgefüllt. Bereitwillig geben die Menschen Einblick in ihre Kiste und Kammern. Sie sind glücklich, daß sie einmal erzählen dürfen, wo sie der Schuld brüht, und froh darüber, einen guten Rat und tatkräftige Hilfe zu erhalten.

Müde, aber mit fröhlichem Herzen, verabschiedet sich am Abend die Volkspflegerin von der Schwester.

Das war aber heute eine reiche Ernte, da habe ich morgen den ganzen Tag zu tun, um sofort die nötigen Maßnahmen einzuleiten. Ich gebe Ihnen dann gleich Bescheid, was ich erreicht habe. Es war mit einer großen Freude, Schwester Else, mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Heil Gütler!

Die Scheinwerfer des abfahrenden Wagens werfen ihre langen Lichtstrahlen auf die dunkle Landstraße...

Ich hab' dir etwas mitgebracht

Reiseandenken, die uns und die anderen erfreuen. Ferientage rauschen oft so mit Erleben gefüllt vorüber, daß man zum Schluß fast vergißt, ein paar Mitbringsel für liebe Angehörige sorgsam auszuwählen, die sie wirklich erfreuen, und auch für sich selbst ein Andenken an die schönen Ferientage mitzunehmen. So kommt es, daß immer noch allzu viele im letzten Augenblick in einen der üblichen Andenkenläden stürzen und schnell und verzweifelt irgend etwas aus den an Häßlichkeit und Zwecklosigkeit fast unmöglichen Greueln zusammenkaufen, nur um nicht mit leeren Händen nach Hause zu kommen. Leider wissen sie nicht, daß alle diese „Andenken an...“ aus Fabriken stammen, die alle Andenkenläden der Welt, von Wiesbaden bis zu den Niagarafällen und noch weiter, mit dem gleichen Müßiggelbesen, bei dem nur immer die Aufschriften wechseln.

Onkel Otto erzählte uns mal im Vertrauen, ein guter Freund hätte ihm von einer Tiroler Reise eine schneidlich



Zeichnung: Elner (W.)

bunte Kuh aus Porzellan mitgebracht; als er ihr den Kopf aus dem Gewinde gedreht hätte, hätte er einen Blick in ihr Inneres getan, das aus Enzianschnaps bestanden hätte. Vor Horn hätte er sie sofort ausgemolken und dann zertrümmert. In diese Reihe gehören auch der blecherne Aschenbecher in Form eines Segelbootes mit einem Abziehbild vom Kurhotel und der drällende Hirsch aus buntem Holz, dem man nachts die Taschenuhr um den Hals hängen soll.

Abgegeben von ihrer Häßlichkeit können solche Dinge niemals Andenken sein, weil sie ja gar nicht aus der Gegend stammen. Wirkliche Reiseandenken macht nur das bodenständige Handwerk, in dem Bodenfele und Volksecke Gestalt gewinnen. Es gibt ja glücklicherweise in den kleinsten Orten Werkstätten, in denen man wirklich bodenständige Handwerksarbeit kaufen kann. Töpferereien z. B. gibt es in ganz Deutschland, es gibt eine ganze Geographie der Töpferei, die jeweils das Bild der Landschaft und ihres Menschenschlages spiegelt. In allen Gebirgen gibt es außerdem wegen ihres Holzreichtums viel Schnitzer und Drechsler, in anderen Gegenden Weber und Waidrucker, andere Landschaften haben noch durch ihre Bodenschätze Besonderheiten zu geben, so z. B. die Ostseeküste den Bernsteinschmuck und die Gegend um Regensburg das Klinggeschirr. Ist es nicht viel schöner, so kleine Andenken, die aus der Landschaft gewachsen sind, mitzubringen und mitgebracht zu bekommen, auf denen gar nicht zu stehen braucht „Andenken an...“, weil sie in

Das wahrhafte Schiff der Lüfte

Zum 100. Geburtstag Graf Zeppelins.

Der alte, weißhaarige, langst „ausgediente“ württembergische General Graf Zeppelin gab dem deutschen Volk in einer schwunglosen Zeit, nach langen Jahren der Längzeit wieder den Glauben an sich selbst. Sein silbernes Schiff, das wie das herrlichste Symbol allen tief im menschlichen Herzen wohnenden Glaubens den Himmel kreuzte, verband sich den Deutschen mit dem Begriff der besten weltlichen Manneseigenschaften, die sich in dem alten General, sichtbar wie seit langem nicht in einer verehrungswürdigen Heldengestalt, begeistert verkörperten; und als die Deutschen am 8. August 1908 dem greisen Manne, dem ein Bewittersturm mitten in der endlichen Triumphfahrt seines vierten, schönsten und nun vollkommen gelungenen Schiffes dieses Werk in ein Nichts zertrümmert hatte, und er doch in der Stunde seines tiefsten Unglücks aufrecht stand, seinen anderen Gedanken hatte als den an das nächste Luftschiff, — als die Deutschen ihm in dieser Stunde, hingerissen von Begeisterung, mitfühlend und im Tiefsten überzeugt von der Richtigkeit des Zeppelinschen Erfindervergesses mit Millionen schnell gesammelten Geldes beifanden, da war dem deutschen Volk über Nacht wieder ein nationale Ideal geschenkt, ein Gegenstand patriotischer Begeisterung, wie es ihn seit 1870, seit dem alten Kaiser, seit Bismarck und Moltke nicht befehlen hatte. Als dieser Mann, der nicht nur das Luftmeer besiegelt hatte, sondern vor allem Sieger war über sich selbst, über alles Kleine und Kleinliche in der Menschheit, über Schwachheit und Kleinmut und Zweifel an sich selbst, in seiner ganzen höchsten Größe vor sein Volk hintrat, da fühlte jeder Deutsche in sich einen Teil dieser Kraft, die den Alten stark machte, und richtete sich an seinem Beispiel auf; zum erstenmal seit langem drang durch die Herzen der deutschen Menschen ein Schauer des Gefühls: ein Volk zu sein, mit wahrhaftem Stolz auf das Gemeinsame, das alle Glieder erst verbindet. Es war das Borgefühl des großen Aufstieges aller Herzen, in dessen Zeichen Deutschland sechs Jahre später aufrecht und unerschrocken das dunkle Tor des großen Krieges durchschreiten sollte.

Am 8. Juli 1838 wurde Graf Zeppelin geboren. 2 Jahre ist der General Graf Zeppelin alt, als er im Jahre 1890 nach ruhm- und ehrenvoller Soldatenlaufbahn an Hof seines Königs auszieht. Er ist der Mann, der, als unger Hauptmann beim Generalstab der württembergischen Kavalleriebrigade, durch seinen berühmten tollkühnen Patrouillenritt vom 24. Juli 1870 den Krieg gegen Frankreich militärisch eingeleitet und damit nicht zum geringsten Teil den glücklichen Ausgang der ersten Schlachten ermöglicht hat. Dem Kriege sind zwanzig lange Friedensjahre gefolgt, in denen aus dem Feldoffizier der württembergische Gesandte und Bevollmächtigte zum Bundesrat in der reichshauptstadt geworden ist. Das aber ist nicht das richtige Leben für einen Mann gewesen, der schon als junger Leutnant nicht tatenlos im Vaterlande bleiben, sondern etwas Besonderes, etwas Soldatisches jenseits von Rommich und Parade, erleben wollte. So ist er 1863 auf Urlaub nach Amerika gegangen und hat im Kriege zwischen Nord und Süd als Auszeichnung auf der Seite der Nordstaaten gekämpft. Hier ist ihm auch, durch den Fesselballon, der militärische Wert der Luftfahrzeuge bewußt geworden, hier ist er selbst am erstenmal mit einem solchen aufgestiegen und hat den Reim zu der Idee empfangen, die das Werk seines reifen Mannes, und seines Greisenalters werden soll.

So verläßt der Generalleutnant von 1890 den Heeresdienst nicht, um sich an den Ofen zu setzen oder im Zylinder

ihrer Echtheit ihre Herkunft gar nicht verleugnen können und die immer Freude bereiten?

Auch Kindern macht es besonders viel Freude, so durch Werkstätten zu wandern; es ist lebendige Volkstunde, ein Erlebnis, das sie nie vergessen werden. Wer das einmal gemacht hat, der wird sich in jedem Urlaub auf diese Weise ein Stück Heimat erobern. Man merkt bald, daß dies erst die richtige Art zu reisen ist, wenn man die Landschaft nicht nur gewissermaßen von außen genickt, sondern sich auch bemüht, sie von innen her, durch die Seele ihrer wertvollen Bewohner zu verstehen. Manche Weisheit wird man aus dem Munde dieser schlichten Handwerker mitnehmen, deren Beruf sich meistens seit Generationen in der Familie vererbt hat, und manches wertvolle, wirkliche Reiseandenken, zu dem man lebendige Beziehung behält und das immer an schöne und erlebnisreiche Ferientage erinnert. Reiseandenken, von denen man mit freudigem Stolz Freunden und Bekannten sagen kann: Ich hab' dir etwas mitgebracht.

Turnen und Sport

Anerkennung des Führers für die Rüststiege. Der Führer hat die Meldung des WDR-Korpsführers Generalleutnant Christian von dem erfolgreichen Abschluß des Rüststieges mit einem Telegramm beantwortet, in dem er den Teilnehmern Dank und Anerkennung ausdrückt.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Das Geschäft am Aktienmarkt schrumpfte weiter zusammen. Die Grundhaltung war etwas schwächer, jedoch ergaben sich keine größeren Verluste. Bergwerks- und Elektrowerte waren behauptet, während Chemiepapiere, Kaktien und Braunkohlenwerte niedriger einsetzten. Zum Schluß konnten sich die Kurse behaupten. Auch am Rentenmarkt gab es nur kleine Umsätze. Umschuldungsanleihe war geringfügig erhöht. Zinsvergütungsscheine und Wiederaufbauzuschläge zogen etwas an. Am Geldmarkt war im Gegensatz zum Aktienmarkt verhärteter Anlagebedarf vorhanden. Markttagesgeld blieb unverändert.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 42,13 (Gold) 42,21 (Brief), Dan. Krone 54,95 55,05, engl. Pfund 12,905 12,935, franz. Franken 6,918 6,932, holl. Gulden 137,38 137,65, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,85 61,97, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 33,45 33,57, Schweiz. Franken 56,91 57,03, span. Pesta — — —, tschech. Krone 8,611 8,629, amerikan. Dollar 2,483 2,487.

7. Juli.

1807: Friebe zu Ziffen zwischen Frankreich und Mexiko. — 1815: Zweite Einnahme von Paris. — 1854: August Vorjag der Begründer der nach ihm benannten Werke in Berlin, gest. 1804. — 1856: Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer in Kaufbeuren geb. (gest. 1920). 1868: Der Kaiser und Badischer.

er gut spazieren zu geben, sondern um für Menschheit und Volk das größte Erfindungsziel zu erreichen, um dessen Lösung der menschliche Geist seit Jahrhunderten bemüht ist. Sein Ziel ist das wahrhafte Schiff der Lüfte, das wie das Schiff der Meere in freier Fahrt, vom Willen seines Kapitäns gelenkt, zielstrebig durch das Luftmeer fahren und Länder und Völker, Meere und Kontinente verbinden soll.

Die Mehrzahl der Menschen sah in denen, die der Lösung des Flug- und des Luftschiffproblems nachgingen, noch lächerliche Karren ohne Verstand und Selbstkritik. Und nun kam ein alter General im Ruhestand und trat zu der Zahl der talenthaften Bastler und Sinnerer, die ihre Zeit vergeudeten und ihr und anderer Leute Geld verurteilten. Die Sehnsucht zu fliegen, war seit je dem Menschen angeboren, aber die ihm zu den Flügeln verbleibenden posten, galten ihm als Karren. Daß ein alter Offizier von Ruhm und Rang und Würde sich ernsthaft dem großen Problem widmete, erhöhte nicht das Vertrauen zu dem neuen Versuch und zu dem, der ihn unternahm, und als für der große physische Helmholtz, als unüberlegbare Autorität in physikalischen Dingen, erklärte, daß ein großes Luftschiff ein Ding der Unmöglichkeit sei, glaubte man der Autorität und nicht dem alten Reitergeneral, dem von seinem Glauben ins Luftschiff fliegen und beweisen wollte, daß etwas notorisch Unmögliches doch möglich sei.

Graf Zeppelin hat an die Erreichbarkeit seines Ziels nicht nur geglaubt, sondern mit dem sicheren Instinkt des genialen Menschen gewußt, daß dieses Luftschiff, das zunächst das lustige Meer seiner Phantasie besaß, eines Tages das wirkliche Meer der Luft über seinem Vaterlande, silberglänzendes Symbol der Sehnsucht, des Glaubens, der Tatkraft, durchkreuzen würde. Er war ein „Optimist“, ja, allerdings, er war noch mehr, er war der optimistischste Optimist, den es je gegeben hat. Aber auch nie hat sich das Recht auf einen Optimismus, der nicht blind auf ein ungelangtes Ziel lossteuert, sondern im Wissen um alle Hindernisse und in der Gewißheit der Richtigkeit des Ziels, den schnurgeraden Weg vom Anfang bis ans Ende geht, herrlicher bestätigt. Weit über die ohnehin gewaltige Bedeutung seines Werkes hinaus besteht die unaussprechliche Bedeutung der aufrechten Gestalt dieses jugendlichen Helden, dieses Jünglings im weißen Haar, in dem Vorbild, das er den Menschen für alle Zeit gegeben hat durch die Unererschütterlichkeit seines Willens, durch die Stärke eines Charakters, der durch nichts von seinem Wege abbringen war.

Wer das Glück gehabt hat, diesem Manne einmal im persönlichen Gespräch gegenüberzustehen, wird den Gewinn aus solcher Begegnung als unverlierbaren Besitz in sein Alter tragen. Vier Jahre nach der Scherdingener Katastrophe, zwei Jahre vor dem Kriegsausbruch, stand das Werk und der Ruhm des Grafen Zeppelin unanfechtbar fest. Aber er selbst hatte nicht aufgehört, bescheiden zu sein, ja, fast demütig gegenüber dem Großen, das er erreicht hatte. Mit einem glücklichen Leuchten in den Augen sprach er davon, daß er „erst jetzt, gerade in diesen Tagen“, dahin gelangt sei, daß er sagen könne, „er habe sein Schiff jetzt in der Hand, wie der Reiter sein Pferd“. Zu einem solchen Augenblick wurde die wundervolle Grabmaligkeit dieses Lebensweges zum Erlebnis: Der Patrouillenreiter vom 4. Juli 1870 und der Mann, der das wirkliche Luftschiff geschaffen hatte, waren ein untrennbares Ganzes; in ihm verkörperten sich, in der schlichten Monumentalität des wahrhaft großen Menschen die schönsten Eigenschaften, die ein Volk besitzen kann: der Festigkeit des Willens, des Glaubens an eine hohe Sendung und der Treue zu sich selbst.

Karl Bauer in Stuttgart geb. — 1933: Reichsrundfunkkommission gegründet.
Sonntag: 8. 3.45, 11. 20.23; Montag: 11. 0.07, 11. 15.52.

Rundfunk

Reichsfender Leipzig

Donnerstag, 7. Juli

6.30: Frühkonzert. Das Rundfunkorchester. — 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen! Die Kapelle Erich Jerschel und der Rundfunkchor. — 10.00: Vom Deutschlandender: Volkstiedlingen: Niederblatt Nr. 7. — 11.35: Heute vor... Jahren. — 11.40: Kleine Chronik des Abtags. — 12.00: Aus Kassel: Mittagskonzert. Das kirchliche Landesorchester, Kassel. — 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse, Anschließend: Musik aus Tilsch. (Industrie-Orchester und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.20: Von Dresdenfahrten, Moorjagdspenseren und anderem Geistesputz. — 15.50: Aus Berlin: Brasilien spricht. — 16.00: Aus Köln: Nachmittagskonzert. Hermann Dagesch mit seinem Orchester und Solisten. — 17.30: Aus Berlin: Das Dorf soll deinen Namen tragen! Eine grenznähe Gedichtung wird nach dem ersten Toten der Leipziger 99. Heinrich Limbach, benannt. — 18.00: Zwanzig Jahre Deutsches Nationaltheater Weimar. — 18.20: Aus Dresden: Konzertstunde. — 18.50: Umichau am Abend. — 19.00: Einührung in die folgende Oper. — 19.05: Aus Dresden (Uebertragung aus der Staatsoper): Donna Diana. Weitere Oper von Emil Nikolas von Rejniet. — 21.45: Das Lied der Getreuen. Serie österreichischer Hitler-Jugend. — 22.30: Wissen und Fortschritt. — 22.45: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Aus Danzig: Nachtmusik.

Deutschlandfender

Donnerstag, 7. Juli

5.05: Aus Königsberg: Musik für Frühauflieger. — 6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. Das Rundfunkorchester. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Volkstiedlingen: Niederblatt 7 der Reichsfeier „Schulstunde“. — 10.45: Sendepause. — 11.00: Aus Weichen (Oberpfälzer): Musik zum Mittag. Das kleine Unterhaltungsorchester. — 14.15: Aus Hamburg: Musikalische Kurzwelt. — 15.15: Hausmusik einst und jetzt. — 15.40: Kinderland ist ein besonderes Land. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Frankfurt: Musik am Mittag. Das Orchester des Bahnenwartens Frankfurt am Main. In der Pause um 17.00: „Sieben Orchester und zwei Bienen.“ Erzählung von Karl Rodemann. — 18.00: Der Blüht spricht. Luis Trenker liest aus seinem Buch „Sportort Rocco Alta“. — 18.25: Wieder für eine Stimme. Arma Drummer (Gesang), Hans Dorf (am Flügel). — 18.45: Das Wort hat der Sport. Hörberichte und Gespräche. — 19.10: und jetzt ist Herabend! Musikalische Feiern. — 20.00: Kelleberichte, fremde Gesichte. — 20.10: Die süßigen Weiber von Wandsor. Romisch-italienische Oper von Otto Nicolai. — 22.15: Aus Köln: Deutsche Wehrmachtwehretschaften in Düsseldorf. — 23.00: Aus München: Nachtmusik. Die Langspindel des Reichsfenders München. — 24.00: Aus Königsberg: Nachtmusik. Das kleine Rundfunkorchester. Maximilian Boeder (Tenor). — 1.06 bis 2.00: Aus Frankfurt: Nachtmusik.



Leopold

weiss von nichts

Ein heiterer Roman

von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

„Also konzentrieren mußt du dich doch schon“, antwortet Heinrich lakonisch. Leopold beißt sich auf die Lippen und schmettert den Ball fürchterlich daneben. „Aus!“ schreit Heinrich. „Idiot!“ Leopold ist bereits sichtlich gereizt. Heinrich erhebt und verneigt sich. „Abern.“ „Also, wenn du jetzt nicht aufhörst, spiel' ich nicht weiter!“

Heinrich zuckt die Achseln. „No fight, no money!“ „Sei doch endlich still!“ Wilhelm legt sich ins Mittel. Martin setzt schadenfroh, es steht 17:8 für ihn. Ganz still ist es plötzlich geworden, und man hört nur das Klacken des Balles. Leopold zeigt, daß er spielen kann, holt auf, aber Martin wird doch mit knappem Vorsprung Sieger. Kergerlich wirft Leopold den Schläger auf den Tisch, daß es knallt, und entringt sich ein „Gratuliere!“. Als er bei Heinrich vorbeikommt, fährt er ihn mit einem schiefen Lächeln an: „Komm du mir noch einmal als Patient unter die Finger!“

Als der „Kneifer“ abends seinen Sohn wieder abgeholt und sich nach vielen Dankesworten verabschiedet hat, meint Heinrich boshaft: „Ich weiß gar nicht, was ihr wollt. Der Junge ist doch sehr nett.“

„Warte nur ab“, pariert Leopold, „über dich werden wir auch noch was zu lachen haben. Du trittst auch noch einmal ins Fettmäpfchen, mein Junge!“

„Gut! Ich will mir selbst dazu Gelegenheit geben. Ich lade euch heute abend in die „Fustia“ ein. Vielleicht verleihe ich mich dort, und ihr habt auch euren Spaß.“

Die „Fustia“ ist das einzige Nachtlokal im Orte, von den Musikleitern bereits beim Verdauungspaziergang am ersten Abend entdeckt. Aber sie sind die einzigen Gäste gewesen, haben sich gräulich gelangweilt und den Jörn des Kellners herausgefordert, weil sie schon bei der ersten und einzigen Flasche Wein langsam einschließen. Heute herrscht dagegen großer Betrieb. Heute brennen Kerzen, die in elfernen Galtern auf den Tischen stehen und ein magisches Licht auf die Wände werfen, wo es einen bunten Widerschein findet an farbenfrohen Tellern. Heute laufen die Kellner geschäftig herum, heute ist nur ein Tisch in der Ecke bei der Musik frei, und die Kapelle hat heute wichtigeres vor, als mit dem Würfelbecher zu knobeln. Der Klavierpieler läßt die Hände auf den Tasten tanzen, und die unsicheren Finger des schwächlichen Geigers bemühen sich zaghaft um melodische Anpöpfung.

Wilhelm bestellt als Kenner eine Flasche „Särte barai“ und hält Umschau. „Sieh mal, Heinrich, alle deine Freunde sind heute abend hier. Der Kuchenmann sitzt mit dem Hunde-Gent zusammen.“

Leopold ist offenkundig nicht im Bilde, denn er fragt neugierig: „Wer ist denn das?“

„Der eine ist doch der Köhler, der mittags immer so viel Kuchen zum Nachtisch isst, und der Hunde-Gent ist der schöne Mann mit dem Dackel.“

„Und der dicke, härtige Mann, mit den griesgrämigen Gesichtszügen? Dort — er sitzt wie immer allein in der Eckenherum.“

„Ich habe mich erkundigt, er kommt aus Mitteldeutschland und gibt irgendwo englischen Unterricht. Heinrich hat ihn den „Kartoffelbutter“ getauft.“

„Schlecht“, rügt Leopold und rümpft die Nase. „Heinrichs Erkundungsgeist läßt bedenkenlich nach.“

„Du, hast du nicht gehört?“ ruft Wilhelm und stößt Heinrich an, der tiefinnig vor sich hin stiert. „Was machst du denn da?“ fragt Leopold von der anderen Seite.

„Nuhig“, zischt Heinrich, „ich stelle nationalökonomische Betrachtungen an.“

Leopold lacht heiss auf. „Er verwechselt Wirtschaft mit Wirtschaft!“

Heinrich mustert Leopold scharf, beugt sich zu Wilhelm und flüstert ihm mitteilig zu: „Er hat keine Ahnung!“

„Keine Ahnung“, bestätigt Wilhelm lachend.

„Ja ja auch bloß ein Zahnarzt.“

„Du!“ droht Leopold. „Du mußt — vergiß das nicht — noch zu mir zum Nachpölieren.“

Heinrich lacht einmal kurz und höhnisch auf. „Bis dahin!“

Leopold holt wortlos sein Notizbuch heraus und fängt an zu blättern. Heinrich begreift nicht gleich und wundert sich.

„Aha!“ murmelt der Zahnarzt und greift zum Bleistift. Heinrich wendet sich an Wilhelm, der an Leopolds Seite sitzt. „Was macht er denn da?“

Leopold sieht Heinrich durchdringend an. „Nur eine kleine Eintragung.“

„Er hat ein Kreuz hinter deinem Namen gemacht“, meldet Wilhelm und kratzt sich am Kopfe.

Leopold klappt das Buch zu und hebt den Finger. „Kein Mensch außer mir weiß, was es zu bedeuten hat, und jeder Patient würde sich dafür brennend interessieren, das kannst du mir glauben.“

Heinrich senkt den Kopf und überlegt. Plötzlich beginnt er liebendwürdig: „Beißt du, Polbi, gestern war es doch hier völlig leer, und heute ist es doch überfüllt. Ich meine,

da stimmt doch etwas nicht, das muß einem doch auffallen...“

Leopold klappt das Buch wieder auf und streicht das Kreuz aus.

Heinrich fährt fort: „In der Regel ist es doch so, daß Angebot und Nachfrage — davon hast du doch schon mal gehört — wie?“

„Doch, doch!“ antwortet Leopold ruhig und schlägt das Notizbuch wieder auf.

„Und dann fragst du noch so dumm?“ Leopold zieht den Bleistift.

„Also, paß auf“, stöhnt Heinrich. Leopold lehnt sich zurück und verschränkt die Arme. Das Notizbuch bleibt offen liegen. „Sieh mal“, beginnt Heinrich von neuem, „ich bin ein Mann, der in der Wirtschaft steht.“

Wilhelm räuspert sich vernehmlich, wofür ihn Heinrich mit einem Blick kraßt.

„Wenn ich hier also Betrachtungen anstelle, wundere ich mich als Fachmann. Was ich hier erlebe — so habe ich mir früher die Wirtschaft vorgestellt. Hast du verstanden? Gut! Es gibt aber erfahrungsgemäß ein seltsames Gesetz in der Welt, das Angebot und Nachfrage irgendwie regelt. Es ist, kann man sagen, ein Ausdruck von Gesundheit. Uebrigens gut gesagt — was, Wilhelm?“

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ beiläufig Wilhelm zu bestätigen.

„Wäre es nicht so, müßte es nämlich doch einmal vorkommen, daß — sagen wir — eines Abends alle Kinos leer sind und nicht einmal die Freizeitanhänger Zeit und Lust haben für ein billiges Vergnügen; oder daß ein Warenhaus eine Stunde lang ein verwünschtes Dasein führt wie ein eingezäunter Naturschutzpark, daß eine politische Partei irgendwo bei einer Wahl den gesamten Bestand seiner Wähler verliert, daß der D-Zug Berlin-München von Anfang bis Ende ohne einen einzigen Fahrgast und mit völlig leerem Postwagen dahinstrast...“

„Dah...“, hilft Leopold weiter.

„... daß eines Morgens alle Straßenbahnschaffner in Berlin die Zeit verschlafen...“

Wilhelm, der sich mit starrem Blick immer mehr Heinrich zugewendet hat, bestätigt, offenbar aufs höchste gespannt: „Wahrhaftig, noch nie!“

„Bitte!“ quittiert Heinrich gelassen. „Kommt nicht vor. Das ist es, Leopold!“ Heinrich lehnt sich zurück und sieht triumphierend von einem zum anderen.

Plötzlich plagt Leopold heraus: „Siehst du, darum auch! Bei mir im Wartezimmer sind immer ein paar Leute!“

Heinrich strahlt. „Willst du, er hat verstanden!“ Wilhelm schüttelt den Kopf. „Vollkommen mit den Nerven herunter! Wenn euch einer zuhört, der muß ja...“

Leopold klappt das Notizbuch endgültig zu. „Und ob der zuhört!“

„Ja, was man in Ungarn alles lernen kann“, meint Heinrich stolz und gleißt Wein in die Gläser.

„Hat sich unbedingt gelohnt, die Reise.“

„Prost Leopold, prost Heinrich! Ihr seid ja unbezahlbar blöde. Aber macht nichts, wir sind ja zur Erholung hier!“

Leopold ergänzt achselzuckend: „Außerdem essen wir ja bald.“

„Heißa Juchhei!“ vollendet Heinrich mit ernster Miene. Und plötzlich erdröhnt ein wildes Gelächter vom Tisch der Musikleiter.

Neue Gäste kommen, ein junges Paar; es bleibt unschlüssig am Eingang stehen. Heinrich stößt die Kameraden an und ruft: „Hallo, die Jungverheirateten!“

Der Kellner kommt, steuert auf den Tisch der Musikleiter zu und fragt, ob die Herrschaften etwas dagegen hätten...

Sie haben nichts dagegen, rücken zusammen und bemühen sich, einen guten Eindruck zu machen. Es mißlingt allerdings, denn Heinrichs Mitteilungsbefähigung ist heute nicht zu zügeln. Nachdem er die Ankömmlinge lange gemustert hat, fragt er sie plötzlich geradezu: „Sie sind doch natürlich auch Deutsche?“

Die „Jungverheirateten“ lassen sich rasch. „Stimmt“, sagt er und lacht medernd, und sie lächelt verbindlich.

„Kommen auch aus Berlin...“

„Stimmt!“

„Berlin-Wilmersdorf...“

„Wirklich!“

„Momen! Prinzregenten-Straße?“

„Beinahe! Mohrstraße.“

„Na also! Da haben wir ja den selben Milchmann.“

„Den an der Ecke, ja?“ fragt sie erstaunt.

„Natürlich, den an der Ecke!“ antwortet Heinrich mit stolzer Ruhe. „Es ist glatt zum Wahnsinnig-Werden!“

man sich mit ihm überhaupt nicht sehen lassen. Wir reifen bloß mit ihm...“

„Das ist nun der Dank“, meint Heinrich bitter. „Sehen Sie sich doch nur die beiden an, Herr...!“

Der Angesprochene erhebt sich kurz: „Resiger — meine Frau!“ Auch die Musikleiter stellen sich vor.

Heinrich fährt fort: „Sie werden mir zugeben, auf den ersten Blick macht mein Freund Leopold den Eindruck eines stattlichen Mannes mit beinahe abligem Einschlag. Gut geschnittenes Gesicht, preußische Haltung. Furchtbar fleißig und tüchtig. Lebt nur seinen Pflichten. Aber! Der Stehragen ist ihm angeboren, und damit ist man doch kein vollwertiger Mensch! Müssen Sie doch zugeben. Und mein Freund Wilhelm erst! Ich kann Ihnen sagen! Ueberhaupt kein Umgang! Ich kann Ihnen sagen! Ich meine, das sind alles Eigenschaften, die mir mehr oder weniger abgehen. Schön. Zugegeben. Ich höre ja sowieso viel mehr auf sie als sie auf mich.“

„Immerhinque“, wirft Leopold, der Lateiner, beiläufig ein.

„Das kann man aber zehn Jahre nicht ruhig mit ansehen, als Freund. Da muß man eben unermüdlich nachhelfen, ihnen mit Humor etwas mehr Beweglichkeit und einen Schuß Weichsinn beibringen. Leider ist die Zeit unserer Reisen zu kurz, sie gründlich abzuholen, wie sie es nötig haben. Aber sie werden mir noch einmal dankbar sein!“

Leopold, dem Heinrichs Redseligkeit allmählich peinlich wird, versucht das Thema abzuschließen. „Sie sehen also, unsere Bemühungen sind wechselseitig, und wir sind auf jeden Fall sehr ehrlich zueinander.“

Heinrich fällt begeistert ein. „Ja, das ist wahr! Wir sagen uns alles und sind uns niemals böse. Wir erziehen uns, beschimpfen uns, verleumben uns...“

„... und lieben uns doch“, ergänzt Wilhelm freundlich. „Zu nett!“ meint Frau Resiger begeistert.

Heinrich holt sich seine Pfeife heraus und nickt: „Das sind wir!“

Leopold winkt energisch ab. „Aber Heinrich, du kannst doch jetzt nicht Pfeife rauchen. Deinen Tabak kann kein Mensch vertragen. Vor allem mußt du doch erst die gnädige Frau um Erlaubnis bitten!“

„Oh, mich stört es nicht. Im Gegenteil. Ich finde, es steht so nett englisch aus.“

„Schade, ich hoffte, Sie würden uns davor bewahren. Dann hilft's nichts.“ Darauf holt auch Leopold eine Pfeife heraus.

„Aber Sie rauchen doch auch?“ wundert sich Frau Resiger.

„Was soll ich machen? Jahrelang habe ich dagegen Krieg geführt. Vergebens. Was bleibt mir übrig? Jetzt rauche ich auch, als Protest. Aber jetzt müssen Sie tanzen.“

Herr Resiger winkt ab. „Das hat noch Zeit.“

„Aber, aber! So jungverheiratet und schon ungalant!“

„Sie irren“, widerspricht Frau Resiger stolz. „Wir sind schon vier Jahre verheiratet.“

„Denk mal an, vier Jahre“, sagt Heinrich trocken. „Und wir dachten, Sie wären auf der Hochzeitsreise. Bei uns hießen Sie nur die „Jungverheirateten“. Da müssen wir Sie ja untaufen.“

Herr Resiger lacht anhaltend. „Komm, Erika, daraufhin müssen wir wirklich tanzen!“

„Hübsche Frau“, stellt Heinrich fest, als sie allein sind. „Er ist ein bißchen naiv, aber bestimmt ein braver Herr. Das sind zwei Menschen, denen ich eine glückliche Ehe wünsche.“

„Aber wir wollen uns mit ihnen nicht auch noch verheiraten“, mißbilligt Leopold. „So nett sind sie nun auch wieder nicht. Den ganzen Urlaub möchte ich nicht in ihrer Gesellschaft verbringen. Du hast dich wieder mal regelrecht festgeschwagt.“

Heinrich nimmt sich die Ermahnung zu Herzen und ist ganz still, als das Ehepaar zurückkommt. „Was ist denn mit Ihnen?“ fragt Frau Resiger endlich.

„Ich darf nicht mehr!“ antwortet Heinrich kläglich, worauf das Auditorium aufs neue lacht. Herr Resiger läßt den Ober kommen und bestellt zwei Flaschen Wein für die Gesellschaft. Es wurde halb vier Uhr, als man sich endlich trennt.

Achtes Kapitel

Heinrich steht im Adamskostüm vor dem Spiegel in seinem Zimmer, pfeilt sich eins und seilt sich dabei das Gesicht ein. Leopold und Wilhelm würden aus der Haut fahren, wenn sie das mit ansehen könnten. Denn Heinrich läßt sich wieder einmal viel Zeit; er findet es überaus ergötzlich, daß es trillert, wenn er mit dem Pinsel über die Lippen streicht.

Es ist jeden Morgen dasselbe: Heinrich wird nie fertig, ist immer der letzte. Wenn Wilhelm und Leopold schon beim Anziehen sind, tobt Heinrich noch im Badezimmer herum, das dicht neben seinem Zimmer in einem Seitengang liegt, und dessen Einrichtungen er um so lieber ausgiebig benützt, als es nichts kostet. Hier härtet er nicht nur den Körper ab, indem er ihn der kalten Brause aussetzt, sondern auch seine Stimmhänder, denen er schmetternde Pieder entlockt. Manchmal verleiht er sich in seiner Lebenslust sogar zu gymnastischen Übungen. Er macht überhaupt alles anders als zu Hause, selbst das Rasieren empfindet er als angenehme Beschäftigung, wenn man sie mit kleinen Spielereien würzt und sich — wie für alles — Zeit läßt. Die Kameraden haben den seinen Unterschied zwischen Arbeit und Beschäftigung noch nicht begriffen, und so geht es in der Frühe niemals ohne Ermahnungen ab, die Heinrich mit Nachsicht über sich ergehen läßt.

Die Quälgeister lassen auch heute nicht lange auf sich warten. Leopold öffnet die Tür und enttrüftet sich beinahe im gleichen Augenblick: „Du bist ja immer noch beim Rasieren!“

„Komm mal rein, Polbi! Hör' zu!“ Heinrich tritt mitten ins Zimmer und trillert. (Fortsetzung folgt)